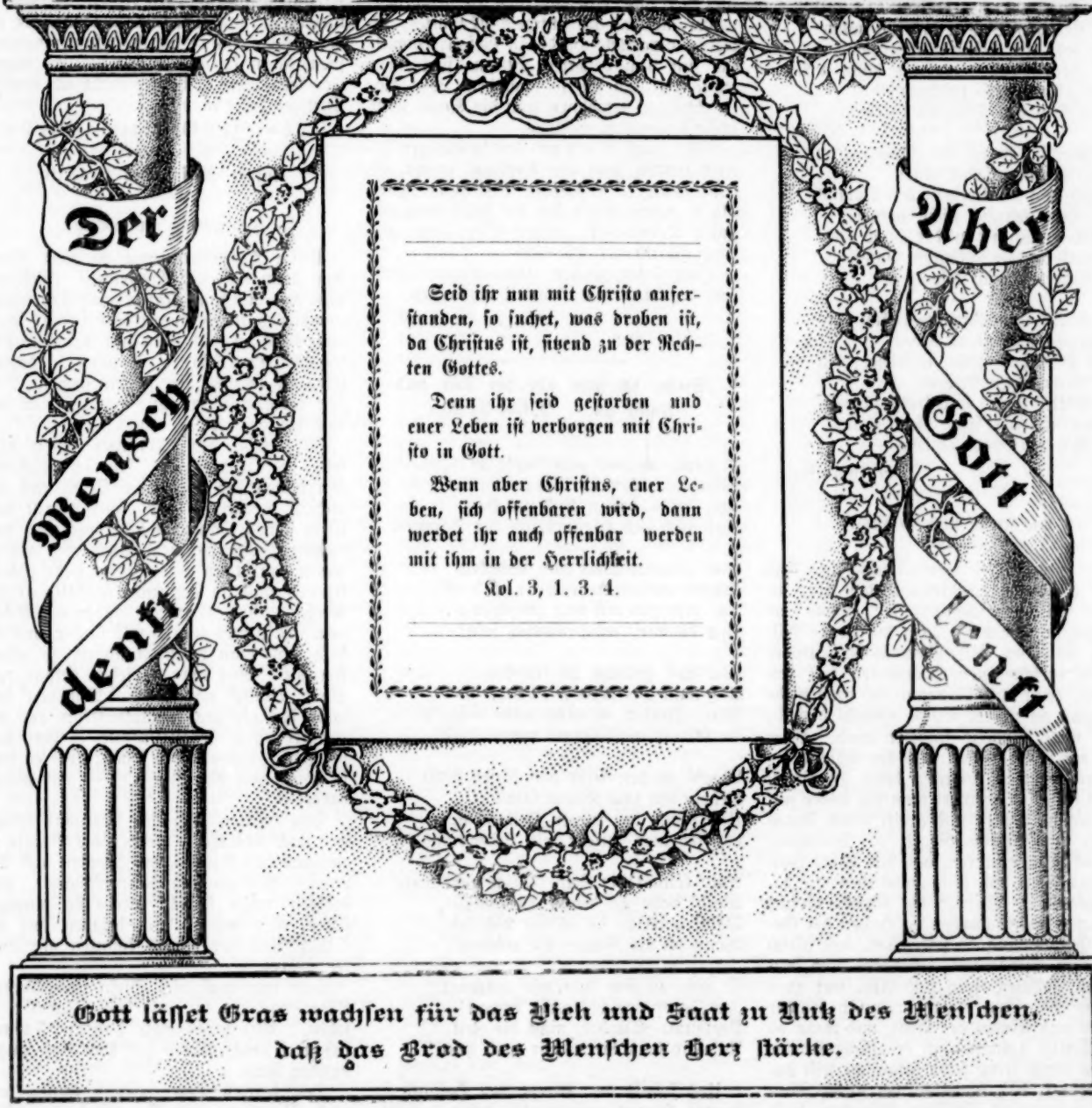
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. | Scottdale Pa., 2. April 1913. | No. 14.



Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes.

Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.

Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

Kol. 3, 1. 3. 4.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Das große Glück.

Wie groß, wie herrlich ist mein Glück
Schon hier im Prüfungsleben!
Ich darf den frohen Kindesblick,
Mein Gott, zu dir erheben,
Und ob ich Staub bin, lächelst du
Mir deinen Vaterfrieden zu.
O Himmel auf der Erde!

Wer bin ich, Aermster, daß du mein
Auf deinem Thron gedenkest,
Und mir die Macht, dein Kind zu sein,
Durch Jesum Christum schenkest!
Wie fühlt mein Wesen sich gestärkt!
Dir blieb auch ich nicht unbemerkt,
Ich ward dein Kind, dein Erbe.

Was ist der Erde Last und Gram,
Was sind nun alle Leiden,
Seit sie mein Bruder auf sich nahm
Und gab mir Himmelsfreuden?
Das Herz verschmachtet mir nicht mehr,
Denn überall und rundumher
Fließt Tau des Friedens Gottes.

Ich steh' im Glanz des Gnadenthrons
Froh, wie der Engel einer.
Vergäß, ein Mutterherz des Sohn's,
Sein Herz vergißt nicht meiner.
Er leitet mich mit milder Hand
So zart am unsichtbaren Band,
Als führt er mich alleine.

Ja, Gutes und Barmherzigkeit
Umfangen hier mein Leben.
Mein Herz darf schon in dieser Zeit
Am Vaterherzen kleben.
Mit Gottes Haus und Erbgeschlecht
Genieß' ich hier schon Kindesrecht,
Bis ich's dort voll genieße.

K. B. Garve.

Die Kirche und die Welt.

Das sind beides sehr wichtige und doch ganz verschiedene Parteien, die aber in dieser Zeit sich scheinbar die Hände zur Vereinigung reichen, wozu die große Bildung und das fast übermäßige Studieren in verschiedenen Hochschulen viel beitragen; denn dort hält man sich nicht mehr so genau an unsere Bibel, obwohl dieselbe wohl noch teilweise studiert wird. Aber weil der heilige Geist, als der beste Lehrmeister, nicht die Leitung beim Studieren haben kann, so begnügt man sich leider mit dem bloßen Wissen und greift leider schnell wieder zur Philosophie, d. h., Weltweisheit, ohne zu erfahren, daß das Wort Gottes eine Kraft hat, selig zu machen, die daran glauben. Sobald die Kinder Gottes anfangen lau zu werden im Halten der Gebote Gottes, und es übersehen, daß gleich nach dem Sündenfall, besonders nach dem Vorfall zwischen Kain und Abel nur zwei Klassen Menschen waren, nämlich Kinder Gottes und Kinder der Welt, und wenn es dem Teufel gelingt, daß er etliche Kinder Gottes durch seine feine satanische List dahin bringt, daß dieselben bei guter Meinung, aber nicht biblischen Glauben, bald alles als gut und recht ansehen und ihr Augenmerk nicht bloß auf zwei Klassen richten, dann hat die Verschiedenheit der obenangeführten Parteien nicht mehr so viel zu bedeuten, und somit geht dann das laue Namenchristentum somehr mit der Welt, und beide reichen sich in guter Meinung die Hände zu gemeinsamem Wirken nach ihrer Erkenntnis.

Solange die Kinder Gottes sich entschieden von der Welt ferne hielten, wie wir lesen, daß Paulus die Korinther, 2. Kor. 6, 14 und weiter, belehrte, dann suchten dieselben die Welt für Christum, unsern Heiland durch Wort und Wandel zu gewinnen; denn sie wollten doch gern den letzten Befehl unseres Meisters Jesus erfüllen. Aber wo der Strom des Zeitgeistes, der Modesucht, der Hoffart, Habsucht und anderes so stark fließt, da sucht die Welt die Namenchristen zu gewinnen, wobei auch das aufrichtige Volk Gottes, als kleine, verachtete Herde, in Gefahr kommt, sich mit dem besagten Strome fortreißen zu lassen, und sich so nach dem Lauf dieser Welt zu gewöhnen und die Sache nicht mehr so ernst zu nehmen.

Aber wenn es erst mit den Gläubigen soweit kommt, daß ein Prediger meint, es stehe heute in religiöser Beziehung besser als je zuvor, dann hat die Welt bald ein gutes Arbeitsfeld; unsere Bibel lehrt anders Matth. 24, 37—39.

Liebe Leser, wollen offene Augen haben und die Dinge der Jetztzeit beobachten!

J. W. Fast.

Jansen, Neb.

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an." Offb. 3, 20.

O horch, ich steh' und klopfe an!
Wird mir denn gar nicht aufgetan?
Ich, Jesus, bringe Ruh ins Herz
Und geb' euch Himmelslust für Schmerz.

Von Sünde, Welt und Eitelkeit
Kannst werden du erlöst noch heut';
Tu' mir nur auf und laß mich ein,
Und du wirst ewig glücklich sein!

Wie hab' gelitten ich für dich,
Als man ans Kreuz geheftet mich!
War, Sünder, es nicht deine Schuld?
Verschmäh nicht länger meine Huld!

Wend' ab den Blick von dieser Welt,
Erhebe ihn zum Himmelszelt
Und nimm den treuen Heiland auf,
Eh' sich hier schließt dein Lebenslauf!

Bald kommt die Zeit, wo ich nicht mehr
Werd' stehn an deiner Herzenstür.
Dann wird zu fät es für dich sein,
Wenn ich als Richter dir erschein'.

O weh, zu sein von mir getrennt
Im Feuer, welches ewig brennt!
Versäume, Sünder, nicht die Zeit,
Und gib dein Herze mir noch heut'!

Und sobald der Mensch den Heiland in seinem Herzen aufnimmt, wird erfüllt, was geschrieben steht: Siehe, ich mache einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Dann hat der Mensch nicht mehr seine eigene Gerechtigkeit, sondern die, welche er durch den Sohn empfangen hat; denn durch den Sohn werden wir Erben Gottes und frei gemacht von Sünden. Sobald du den Sohn aufgenommen hast in dein Herz, kannst du mit Paulus sagen: Die Nacht ist vergangen, siehe, es ist Tag geworden. Und dann wird es Pfingsten in deinem Herzen werden. Dann bekommst du eine neue Zunge, und dir wird das Verständnis geöffnet. Dann kannst du die Bibel im Geist verstehen, und sie muß im Geist verstanden sein. Und so sehen wir, daß es Wahrheit ist, wo es heißt: Meine Worte sind Geist und sind Leben.

Es wäre sehr bedauern, wenn du solchen Freund draußen stehen ließest; denn es ist viel besser, mit Christus zu leben, als mit der Sünde. Hast du ihn aber aufgenommen, dann kannst du mit Paulus sagen: Ich lebe jetzt, doch nun nicht ich sondern Christus lebet in mir.

Johannes B. Zimmermann.

Unsere Reise nach Amerika.

Fortsetzung und Schluß.

Unser Aufenthalt war da zwei Stunden, dann hieß es: Einsteigen! Weil wir uns von Rußland Kaffee und Tee mitgenommen hatten und wir es von dort so gewohnt waren, daß man auf gewissen Stationen heißes Wasser bekommt, so dachten wir, daß es auch hier so sein werde. Aber wir bekamen keins und mußten uns mit dem trockenen Essen begnügen.

Die Bahn bis Montreal schien nicht sehr in Ordnung zu sein; denn die Karre bog sich von einer Seite nach der andern, ärger als das Schiff; dazu fuhr sie so schnell, daß man sich umschaute, nach welcher Seite es wohl umwerfen werde. Dann kamen an einer Seite hohe Steinklippen und an der andern Seite großes Wasser und so dicht bei, bis an die Schienen. Mitunter fuhren wir so kurz um die Ecke, daß man in Rußland nie so gefahren hat. Was man zu sehen bekam, war Stein, Wasser und Wald. Mitunter sahe man, daß ein großer Wasserstrom aus den Steinklüpften herausströmte. Man war neugierig, das alles zu sehen; aber es fuhr so schnell wie ein Blitz und — wir waren vorbei.

Den zweiten Tag des Morgens kamen wir nach Montreal, welches die Grenze ist zwischen den Vereinigten Staaten und Canada. Wir mußten da umsteigen. Wir dachten, unser Gepäck werde da durchgesehen, aber nein. Wir besahen uns die Stadt, und vor Abend konnten wir weiter fahren.

Hier war auch viel Stein und Wasser. Aber man bekam auch schon Farmer zu sehen. Wir sahen auch, daß ein Farmer sich zwei junge Bären auf dem Hofe angebunden hatte.

Den dritten Tag, abends kamen wir nach Winnipeg, der Hauptstadt von Canada. Da war guter Rat teuer. Sprechen

konnten wir mit keinem Menschen; aber der Herr sorgte für uns. Als sie inne wurden, daß wir Einwanderer seien, wurde gleich ein Dolmetscher gesucht. Der kam und fragte, wohin wir wollten. Weil er aber sehr in Anspruch war, rief er einen deutschen Mann mit Namen Gottlieb Mauft (hoffe, daß der Name richtig ist. Ed.) von Rußland, Odessaer Gegend. Er war vor drei Jahren nach Amerika gekommen und sprach so gut Englisch wie Deutsch. Der brachte uns auf die elektrische Bahn und fuhr mit uns nach dem andern Bahnhof und blieb da auch bis 12 Uhr nachts, bis der Zug abging nach Aberdeen, und war uns behilflich beim Einsteigen. Wir wollten ihn bezahlen für seine Mühe; aber er nahm nichts, sondern sagte, er habe sich gefreut, Rußländer zu treffen.

Wir bewunderten Gottes Führung, daß er so für uns gesorgt und den l. B. dorthin schickte. Der liebe Herr möchte es ihm vergelten. Wir verabschiedeten uns als Brüder im Herrn und fuhren ab.

Es ist hier nicht so als in Rußland. Erstes, zweites und drittes Signal gibt es nicht, sondern der Kondukteur gibt ein Zeichen mit der Hand und dann setzt sich der Zug in Bewegung.

Das war das letzte Mal Umsteigen und der vierte Tag in Amerika. Unsere Herzen waren einerseits froh, daß wir unserem Ziel immer mehr näher kamen, dem Wohnort unserer lieben Kinder, die wir zehn Jahre nicht gesehen hatten; doch der Gedanke an die drei Kinder, die wir hatten müssen zurückschicken, trübte die Freude und machte uns die Herzen schwer. Doch das hielt den Zug nicht auf, sondern mit rasender Schnelle ging's durch Wälder u. Felder.

Manche von den Engländern wollten so gern mit uns sprechen; aber wir konnten uns nicht verstehen, und konnten folgedessen nicht Turmbauen. Mit einmal fand sich ein alter Mann, der sprach gebrochen Deutsch. Er fragte, ob wir vom alten Country kämen und ob wir auch Kinder mit uns hätten. Ich zeigte sie ihm und sagte, daß wir hätten 3 zurückschicken müssen Das bewog ihn zu Mitleid, und er kaufte Geschenke und gab sie den Kindern.

Ich ging schon auf jeder Station hinaus, um zu sehen, ob wo Bekannte oder Deutsche zu sehen seien. Da, auf der vorletzten Station begrüßten uns mit einmal zwei junge Leute mit „goden Dag, Onkel Giesbrecht, kennt ihr uns?" — „Nein." „Na, wir sind Jakob und Gerhard Siemens von Waßiljewka."

Doch viel Erzählens gab es nicht, denn wir waren sogleich am Ort unserer Bestimmung. Da die Zeit unserer Ankunft durch ein Telegramm bekannt war, so hatten sich schon viele auf der Station versammelt, um den neuen Rußländer zu sehen. Es waren da Bekannte und Unbekannte; doch unsere erste Umschau galt unseren Kindern, die wir schon zehn Jahre nicht gesehen hatten.

Ich werde für diesmal nicht weiter schreiben; will nur noch bemerken, daß wir von Geschwister Siemens, Reinfeld, und von G. G. Giesbrecht benachrichtigt sind, daß unsere Kinder B. D. Pauls von Kansas, anfangs Februar von Rußland abfahren wollen, was unsere Herzen sehr erfreute. Wir wünschen ihnen Gottes Segen. Es diene dies als Antwort auf ihre Briefe und wir sagen ihnen herzlich dankeschön dafür.

Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund.

Joh. u. E. Giesbrecht.

Fortsetzung des Schlusses folgt.

Aberdeen, Sask., Canada.

(Zionsbote und Friedensstimme sind gebeten, zu kopieren.)

Agnetha Epp, geb. Harms.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, am 11. Februar dieses Jahres eine Schwester heimzurufen, der es vergönnt war, trotz mancher Entbehrung und Beschwerden im eigenen Leben manchen zum Segen zu werden, wie auch einige Jahre in der Missionsarbeit zu stehen. Agnetha Harms wurde geboren am 30. März 1874 in der Gemeinde Michalin, in der Ukraine gelegen. Im Oktober desselben Jahres wanderte die ganze Gemeinde nach Amerika aus — fünf Familien waren eine zeitlang zurückgeblieben um die Verkaufsangelegenheit vollends zum Abschluß zu bringen. Dieser Auswanderungszug zählte über 200 Personen. Unter einer solchen Zahl von Reisenden sind die Beschwerden ja mannigfaltig und mancherlei, besonders schwer haben's die Alten, die Kränklichen und die armen Mütter mit ihren lieben Kleinen. Da die Eltern der kleinen Agnetha äußerst arm waren, so konnten bei so großer Zahl von Immigranten die erforderlichen Nahrungsmittel für die Kleinen, wie Milch u. a., nicht leicht besorgt werden. Ganz abgezehrt war die Kleine als ein Teil der Einwandererschar in Peabody, Kansas, am 5. Dezember 1874 ankam und dort zum Ueberwintern so gut (oder so schlecht) es möglich war, sich einrichtete. Es dauerte aber nicht lange, so durfte die Kleine zur Freude ihrer Eltern bei geeigneter Nahrung ein gesundes Aussehen bekommen. Im folgenden Frühjahr zogen die Eltern mit anderen Verwandten auf's Land um aus Prairie Farmen zu machen. Das war eine schwere Aufgabe und besonders für solche, die keine Mittel besaßen. Das mußte die Familie einige Jahre sattsam erfahren. Der Vater, gesund und stark, wenn auch nicht mehr so jung, ging meistens auf Verdienst aus oft ziemlich weite Strecken von zuhause. Einmal, so erzählt er selbst, ging er auf die Arbeit, und die Familie hatte kein Stück Brot mehr noch sonst Nahrungsmittel im Haus für die nächste Mahlzeit. Aber ein Nachbar, sein Kousin, hatte für das Nötigste gesorgt. Solche Nachbarn gab es noch etliche mehr. Besonders waren's die Lentje-Mädd" und die „Netje-Mädd", wo die Kleinen — Agnetha hatte zwei ältere Schwestern — sich oft an einem Stück Butterbrot oder sogar an einem Stück „Plaaz" laben durften. Mit der Zeit aber durfte die Familie ihre eigene Kuh und dann auch ein eigenes Gefährt haben. Natürlich mußten die Kleinen, sobald sich Gelegenheit bot, auch hinaus, um mitzuverdienen. Das taten sie denn auch alle drei so daß die Eltern jetzt auf ihre alten Tage im eigenen Heim unbehelligt und unbesorgt wohnen dürfen.

Daß unter solchen Umständen den Kindern nicht so viel Zeit bleibt für die Schule, ist selbstverständlich; aber auch die geringe Schulgelegenheit hatte Agnetha recht gut benutzt, u mihre schönen Gaben zu entwickeln. Mit dem fünfzehnten Jahre mußte das Schulgehen aufgegeben werden. Der Lehrer sah es ihr an, daß sie nur ungern aufhörte. Er sagte zu ihr: „Mußt du wirklich schon aufhören, dann vergiß doch nicht, bei dem Herrn recht fleißig in die Schule zu gehen und bei ihm zu lernen." Daß sie das getan, zeigt ihr ganzes Leben. Kindliche Frömmigkeit war ihr von jeher eigen. Besonders tief und innig hatte sie die Heilandsliebe in diesem Jahre empfunden und erfahren als sie am 23. April 1889 von unserem alten Ohm Schröder getauft wurde. Dieser Tag ist ihr immer sehr wichtig geblieben. — Doch sie kam wieder zur Schule! Nicht den nächsten Tag, nicht das nächste Jahr, auch nicht das darauffolgende Jahr, sondern sieben Jahre später.

Man hört allerwärts, daß es schwer ist, weibliche Hilfe zu bekommen, besonders wenn Kranke im Hause sind. So ist's auch in unserer Umgebung. Aber wir hatten eine Schwester unter uns, die überall und immer bereit war zur Aushilfe. Das war unsre Nettie, wie sie allgemein genannt wurde. Sie brauchte um Stellen und Anstellung nicht zu suchen. In unserer ganzen Nachbarschaft hat sie dienstfertig ausgeholfen. Und daß sie brauchbar und geschickt war, zeigt der Umstand, daß, wo sie einmal zur Aushilfe gerufen worden war, man sie immer gern hatte. Besonders waren's die Kinder, die ihr zugetan waren. Bei mir im Haus ist kaum ein anderer mit solcher Freude und Jubel von unsern Kindern begrüßt worden, wie „unsre Tante Nettie." Unsere kleine Hulda hing an ihr mit der ganzen Kraft ihres kleinen Herzens. Noch kurz vor ihrem Tode, nachdem sie zu mir gesagt hatte: „Ich will hier gar nicht mehr sein", schaute sie die Tante Nettie lange und liebevoll an. Tante Nettie hat ihr die Augen zugedrückt. Mit welcher Freude wird unsre Hulda ihre Tante Netta jetzt wohl begrüßt und empfangen haben!

Aber nicht bloß in der Küche, in der Kinderstube und im Krankenzimmer war Nettie zu gebrauchen, sondern auch in der Sonntagsschule und im Jugendverein war sie eine der treuesten und zuverlässigsten Arbeiterinnen. Daher kam es auch wohl, daß sie in sich immer mehr den Drang fühlte etwas mehr zu lernen. So kam sie einen Morgen in die Schule. Ich meinte, sie sei bloß als Gast da und sagte: „Das ist doch schön von dir, daß du uns 'mal besuchst." Da sagte sie fast schüchtern, daß sie sich vorgenommen hätte, wieder zur Schule zu kommen und zu lernen. Und sie ließ es sich gefallen mit Mädchen, die sechs bis neun Jahre jünger waren wie sie, in einer Klasse zu sitzen und mit ihnen und wohl auch von ihnen zu lernen. Drei Termine ist sie dann in unserer Gemeindeschu-

le gewesen. Dann in Bethel College vier Jahre, in den letzten drei nur die ersten zwei Termine, damit sie im Frühjahr Gelegenheit hatte, mit Lehren sich etwas zu verdienen. So lehrte sie zwei Termine in unserer Schule und einen in einer Schule der Christiangemeinde in Moundridge. Sie hatte dabei recht guten Erfolg.

Im August 1903 als sie im deutschen Lehrerinstitut zu Buhler war, erging an sie der Ruf von der Missionsbehörde, als Arbeiterin nach Arizona zu gehen. Nach ein paar Wochen wurde sie in unserer Kirche durch die Brüder P. Balzer und G. Harder für den Missionsdienst eingesegnet. Bald darauf ging sie auf die Station Ora ibi in Arizona. Nach fast zweijährigem Dienst daselbst kam sie heim auf Besuch — als Braut des Missionars J. B. Epp. Dieser hatte während der zwei Jahre in Brooklyn auf einer Missionsschule studiert und kam nach beendetem Kursus auch heim. Am 29. Juni traten sie in den Ehestand. Sie besuchten dann noch mehrere Gemeinden und Freunde in Kansas undOklahoma. Dann gingen sie im August auf die liebgewordene Missionsstation, wohin die Segenswünsche aller Freunde und Bekannten sie begleiteten. Sechs Jahre haben sie hier gemeinsam arbeiten dürfen. Im August 1911 mußten sie die Station verlassen wegen sehr geschwächter Gesundheit der Schwester Epp, um in einer niedriger gelegenen Gegend und dem gelinden Klima Südkaliforniás womöglich wieder zu Gesundheit und Kräften zu kommen.

Schwester Epp ist nie sehr stark gewesen, hat sich aber meistens einer guten Gesundheit erfreut. Nur etliche Anfälle von Krankheit hat sie in ihrem früheren Leben erfahren. Schon als kleines Kind hatte sie einmal nach einer großen Aufregung einen schweren Schwächeanfall bekommen. Später wurde sie an einem naßkalten Tage so durchnäßt und hatte sich so erkältet, daß sie sich dadurch einen Anfall von akutem Rheumatismus zuzog. Dieser kam nach Jahren ein oder zweimal wieder, daß sie schon mehrere Jahre ein schwaches Herz hatte, daran hat kaum jemand gedacht, bis sie auf der Hochebene Nordarizonas von der Herzschwäche so sehr überfallen wurde.

Der Aufenthalt in California war der Kranken sehr zuträglich. Nach einem Jahr war sie wieder so weit hergestellt, daß sie eine Besuchsreise zu ihren Eltern und Verwandten hier in Kansas unternehmen konnten. Auch hier nahm sie an Kräften etwas zu; doch das konnte man sehen, daß jede Aufregung sie angriff. Und sie wußte selbst, daß ihr Herz irgend eine Zeit aufhören könnte zu schlagen. Doch sie war wie immer ihrem Herrn ganz ergeben und mit ihrem Los zufrieden.

Anfangs Januar schickten sie sich an, wieder nach dem sonnigen California zu gehen. Am liebsten, äußerte sich Schw. Epp, würden sie doch auf das Arbeitsfeld nach Arizona gehen. Ueberall hätten sie liebe Freunde und fänden freundliche Aufnahme, auch in Los Angeles ginge es nicht schlecht. Aber unter den Hopis, da möchte sie am liebsten sein. Dieser Wunsch wurde ihr jedoch nicht erfüllt. Als sie zur Abreise fast fertig waren, hatte sie einen Anfall von Grippe. Nach etlichen Tagen konnte die Reise unternommen werden, und Br. Epp schrieb von Los Angeles, daß sie glücklich hingekommen wären, daß dieReise der Nettie gut getan hätte; sie werde bald selbst schreiben. Jedoch zwei Tage darauf wurde sie krank an Lungenentzündung. In dieser neuntägigen Krankheit hatte sie viel Schmerzen und mußte besonedrs an schweren Atem leiden. Dann aber kam der Herr und erlöste sie von ihren Schmerzen.

Endlich kommt er leise
Nimmt uns bei der Hand,
Führt uns von der Reise
Heim ins Vaterland.

So hat der Herr diese Schwester geführt im Leben und im Tod. Auf sie kann man im besonderen Sinne die Aussprüche des Wortes Gottes anwenden: „Du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort gehalten und hast meinen Namen nicht verleugnet." „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." „Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!" Möge die Heimgegangene uns noch lange im gesegneten Andenken bleiben.

Sie hinterläßt ihren Gatten, drei Kinder, ihre alten Eltern, zwei Schwestern und einen Bruder. Eines von den drei Kindern ist ein schwarzhaariges Hopimädchen, das die Heimgegangene, seit es nur einen Tag alt war, angenommen und mit Mutterliebe gepflegt hat. —

Weit entfernt von den Verwandten ruht sie nun auf einem Kirchhofe in California — dem Auferstehungsmorgen entgegen.

G. N. Harms.

(Auf Wunsch von Rev. Harms eingesandt.)

Vereinigte Staaten

California.

Long Beach, Cal., am 14. März 1913. An die Menn. Rundschau!

Die obige Adresse wird nur noch für einige Wochen giltig sein, indem der Unterzeichnete etwa Mitte Mai dieses Jahres, will's Gott, wieder in Rosthern, Sask., sein wird. Dieses ist jedoch nicht Beweggrund, an die Rundschau zu schreiben, sondern soll nur dazu dienen, um Mißverständnissen vorzubeugen.

Daß ich heute an die Rundschau schreibe, was übrigens — leider! selten geschieht, hat seinen Grund darin, daß Frau Johann Hildebrand, St. Kurman Kemeltschi, Postabt. Karaßan, Gouv. Taurien, Südrußland in No. 11 dieses Blattes nach ihrem Bruder Hermann Lenzmann fragt. Habe mir leider keinerlei Aufzeichnungen darüber gemacht, wann es war, als er mit seiner Familie in Gretna, Man. anlangte und in unserem Hause für eine kurze Rastzeit einkehrte. Daß er dann in Sommerfeld eine Schule übernommen, später nach Saskatchewan gezogen und später auf der Farm gewirtschaftet, nach einiger Zeit wieder nach Sommerfeld, Man., zurückgegangen und nochmals nach Saskatchewan umgekehrt, daselbst angekommen in Rosthern bei Böse und Unruh und später bei Jakob Janzen in deren Geschäft Buchhalterstelle innegehabt und schließlich nach Renata, Britisch Columbia gezogen ist, weil ihm bei seiner schwachen Gesundheit die Kälte zu schwer war, wird er seinen Geschwistern in der alten Heimat wohl gemeldet haben; brauche also darauf nicht weiter einzugehen, zumal da die Anfrage mehr nur dahin lautete, zu erfahren, wo Br. H. Lenzmann gestorben und wo seine Familie geblieben sei. Des langen Berichtes kurze Zusammenfassung lautet: Br. Lenzmann zog von Renata etwa 50 Meilen nach Osten in die Stadt Nelson, wo er bald starb. Seine Krankheit war schwer, aber sein Abscheiden hoffnungsvoll. Die Familie wohnt noch in Nelson, aber wie es ihr dort geht und was die Witwe und ihre Kinder treiben, kann ich nicht berichten. Vielleicht, daß es späterhin noch geschehen dürfte, wenn ich lebe und gesund bleibe und Auskunft erhalte. Bis dahin möge dieses Wenige der Fragestellerin genügen.

Wm. Rempel.

Colorado.

Kirk, Colorado, den 17. März 1913 Lieber Bruder Wiens, die Gnade unsers lieben Heilandes sei mit dir!

Ich will der lieben Rundschau von den Segnungen mitteilen, die wir in letzter Zeit hatten. Unser Missionar Bergthold war Sonntag, den 9. März in unsere Versammlung gekommen und hielt uns am Vormittag eine Predigt über den Text Joh. 8, 14: „Ich bin das Licht der Welt" und „Ihr seid das Licht der Welt," Matth. 5, 14. Daraufhin vermahnte er uns, daß wir das Licht nicht verdecken sollten, sondern sollten uns frei vor aller Welt bewegen und Jesum als unsern Erlöser bekennen, und von den Führungen unsers lieben Heilandes erzählen zur Ehre unsers Herrn. Dann sprach er nachmittag zur Sonntagsschule und zeigte uns durch Beispiele, wie aufmerksam die Kinder in Indien sind und das gehörte Wort behalten.

Dienstag hatten wir Bibelstunde, wo laut Gottes Wort auf den Kampf hingewiesen wurde, wie es 1. Mose 3, 15 heißt: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Verse stechen."

Diesen Kampf verfolgten wir durch die Bibel, wie die alte Schlange, der Teufel, versuchte, es zu verhindern, daß der Schlangentreter geboren werden sollte; denn er hatte Furcht für seinen Kopf, wie aber unser lieber Vater im Himmel es immer verhinderte und Wege wußte, des Feindes Anschläge zu vernichten. Ich will nur ein Beispiel anführen, nämlich den

Kindermord in Bethlehem. Die Geschichte kann sich ein jeder selbst lesen im Testament.

Weiter lesen wir, wie dennoch der Heiland den Sieg errungen hat, wenn es auch durch Leiden und Sterben gehen mußte, und wie er durch seine Auferstehung alle Pläne des Feindes zerstörte, wofür wir ihm nicht genug Dankbarkeit beweisen können; aber de rHerr möchte uns beistehen, es zu tun!

In den Abendstunden zeigte er uns Lichtbilder von unsern Missionsstationen in Indien. Da dies bekannt war, kamen auch viele von unsern englischen Nachbarn, daß das Haus voll wurde und der liebe Bruder in deutscher und englischer Sprache erklären mußte.

Und wie not tut es, daß wir der Mission in unsern Gebeten gedenken; denn es sind noch Millionen Heiden, die in Nacht und Finsternis einhergehen und ihre Knie beugen vor stummen Götzen, die ihnen nicht helfen können. Da sollten wir auch die Taschen recht auftun, daß noch mehr Missionare ausgesandt werden können zum Heil der Heiden.

Mir wurde gesagt, daß bei Jakob Fasten ein kleiner Erdenpilger eingekehrt sei, der aber diese versuchungsreiche Welt wieder verlassen und denselbenTag begraben worden ist.

Donnerstag, den 13. regnete es, aber Freitag setzte ein regelrechter Schneesturm ein und es war ziemlich kalt.

Ed. Sudermann.

Kansas.

Hillsboro, Kansas, den 12. März 1913. Werter Freund Abraham Heidebrecht! Gruß zuvor. Onkel Aron Olfert, früher Fürstenau, Südrußland, machte mich gestern auf den Bericht von dir in No. 11 der „Mennonitischen Rundschau" aufmerksam. So will ich hiermit antwortend berichten, daß deine Schwester, Frau Stelting nach am Leben ist. Daß deine Tante, Frau Johann Reimer gestorben, ist vielleicht berichtet; die Nachricht ist vielleicht nicht bis euch nach Rußland gekommen.

Wir in unserem Geschwisterkreise sind so ziemlich munter und am Leben außer meine Schwester, Frau Friedrich B. Riesen ist 1911 den 27. November gestorben. —

Schwager Friedrich B. Riesen hat den 3. Oktober 1912 wieder geheiratet. Somit haben meine Schwester Elisabeth ihre 3 bis 12 Jahre alten 5 Kinder wieder eine liebende und fürsorgende Mutter. Ich denke, du wirst dich meiner lieben Schwester no cherinnern, denn wie du bei meinen Eltern Johann Nickels in Hamberg den Viehstall mit Stroh decktest, war meine Schwester ein Mädchen von etwa 2 Jahren. Anno 1862 war David Töws meinen Eltern Johann Nickels bei der Ansiedlung in Hamberg, Südrußland, behilflich.

Wenn wir genannten Freund Töws seine Adresse ausfinden, würde uns auch Onkel Aron Olfert sehr angenehm sein.

Gerh. J. Nickel.

Durham, Kan., den 15. März 1913. Gruß zuvor an den Editor und die Leser!

„Gott donnert mit seinem Donner; — er spricht zum Schnee, so ist er bald auf Erden; und zum Platzregen, so ist der Platzregen da mit Macht. — Vom Odem Gottes kommt Frost und große Wasser, wenn er auftauen läßt.) Hiob 37. Dies erfüllte sich alles in dieser Woche. Hatten gestern einen wütenden Schneesturm, bis heute morgen, dies kam ganz unerwartet, weil das Wetter schon so schön und gelinde war,und wir uns schon beschäftigten mit Frühjahrsgedanken; doch „der Mensch denkt und Gott lenkt." Das Wort Gottes erfüllt sich noch immer: „Solange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." 1. Mose 8, 22. Wir hoffen, der Winter muß bald dem Sommer weichen, sowohl in geistlicher wie in irdischer Beziehung. Im 11. Vers sagt Hiob: „Die dicken Wolken scheiden sich, daß es helle werde, und durch den Nebel bricht sein Licht." Dies erfüllte sich herrlich bei dem Knechte Gottes im vollen Maße nach überstandenem Jammer und Probe. Könnten wir mehr Gottes Verheißungen glauben und uns mit jeglichem Schicksal ihm anvertrauen! Er wird's wohl machen, insofern wir nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit trachten, und suchen, ein selbstloses Leben nach seinem Wort zu führen.

Von obenerwähntem Wetter wird der Frost am wenigsten gewünscht sein. Wie es schließen läßt, wird es diese Nacht heftig frieren. Der Schnee war alle von den Weizenfeldern weggeblasen, ist heute bis auf die aufgetriebenen Dünen in Wasser verwandelt. Auf unserm Stallhof neben einem Futterhaufen befindet sich noch eine fünf Fuß hohe Schneedüne. Ausgangs Februar hatten wir eine schöne Schneedecke, die den grünen Weizen vor Frost schützte und sehr gut tat, indem der Schnee gleichmäßig liegen blieb. Unser Sohn Joel Kohn von California und seine kleine Tochter Naemi weilen hier seit anfangs dieses Monats als liebe Gäste. Vorgestern kehrte er von einem Besuch in McPherson Co., Lone Tree Township zurück, während die Kleine bei ihren Großeltern weilt. Sie war einige Tage schon im Hause ihrer Mama, Nikolai Josten, und sonst herum. Der Joel fuhr heute mit C. P. Nickel nach der Hillsboro Gemeinde, einen flüchtigen Besuch zu machen. Er will samt Töchterlein bis den 15. April wieder zurück nach Winton, California, ihrer zeitweiligen Heimat, wo die Frau und Baby im Gedinge wohnen, bis sie sich heimisch einrichten, oder zurück nach Kansas zu ihrer Wirtschaft kehren.

Unser Sohn Frank Köhn hat sein Gebäude in Durham auf Land in Gray Co. vertauscht, er ist vorläufig in Gray Co. am Haus und Stall bauen für Sam Dirks, welcher hier wohnt und dort eine Farm einrichtet zum Verpachten. Der Daniel J. Schmidt samt Familie beziehen die Farm als Pächter. Der Dirks hat dort 160 Acres verkauft mit $5.00 per Acre Gewinn, wie es lautet.

Es sind von hier jüngst viele weggezogen, und andere wollen noch; jeder hat doch wohl seinen Grund, warum er zieht. Möchte bei allem nicht vergessen werden, daß wir auf dieser armen Erde nur Gäste sind und das ewigbleibende Heim allerorts gründen möchten nach Gottes. Wort. Wenn wir unser Tun und lassen mit dem Worte Gottes vergleichen, wer ist, der sagen kann: Mein Handel und Wandel stimmt durchgängig mit dem göttlichen Wort, worauf ich mein geistliches Haus baue? Ich muß sagen, daß wir oft beim Land kaufen und Häuser bauen von dem Wort vergessen: Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt ihm genügen. Denn wir haben nichts in diese Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen. 1. Tim. 6, 6—8. Alle Verwandten und Freunden, die sich unser in Liebe erinnern, grüßen wir mit Ps. 25.

T. T. und Eva Köhn.

Nebraska.

Henderson, Neb., den 19. März 1913. Einen herzlichen Gruß der ganzen Leserschar. Wir sind leiblich gesund und wünschen euch allen dasselbe. Da sich so wenig von unserer Freundschaft hören läßt, so dachte ich, einmal etwas von uns hören zu lassen. Unsere Kinder sind alle verheiratet, so sind wir wieder nur zwei wie vor 34 Jahren. Wir haben nie klagen brauchen, zwar haben wir auch nicht immer Sonnenschein gehabt, aber der himmlische Vater hat es gut gemeint, ihm sei die Ehre dafür!

Der Frühling ist nahe, die Erde schön naß. Wir hatten letzten Freitag einen schönen Regen, dann des Nachts Schneesturm mit großem Wind und leichtem Frost. Heute ist es dunkel und kalt. Das Thermometer zeigt Null. Es sieht nach Schnee aus. Die Luft ist eisig.

Hie und da sind Kranke. Isaak Görzen starb plötzlich auf dem Automobil. Er war eine Leiche ehe die Maschine stand. Herzschlag war die Ursache. Heute ist wieder ein kleines Kind gestorben. Unsere Nachbarin ist schon fünf Wochen schwer krank; jetzt sieht es mit ihr nach Besserung. So kränkelt es hie und da und stirbt einer hier und der andere da. Uns gilt noch immer das Wort: O Mensch, bestelle dein Haus, denn du mußt sterben. Wenn die Reihe an uns kommt, dann wohl uns, daß wir der Welt Gute Nacht geben und eingehen können zur ewigen Heimat.

W. Jakob Friesens, Kansas, diene zur Nachricht, daß wir alle gesund sind. Wir wünschen dir samt deinen Kindern und allen Freunden und Bekannten dasselbe.

Dann gehe ich nach Medford, Oklahoma. Onkel und Tante Bernhard Bergens,

einen herzlichen Gruß von uns. Wie geht es ihnen noch immer? Wir wollen noch immer hinkommen, aber —. All eure Kinder und Freunde und Bekannte sind herzlich gegrüßt. Auch du, lieber Br. Bernhard Thießen und Freund Dick, mehr geschrieben!

Meine Nichte, J. Görtzens, samt Kinder in Süd-Dakota, was macht ihr? Bitte um ein Lebenszeichen. Vater Gerhard Neufeld samt allen Kindern und Freund D. Peters samt Familie, sowie H. H. Regiers sind alle gegrüßt und um ein Lebenszeichen gebeten. Dann gehe ich zu meinem Geburtsort Fürstenwerder. Bruder Heinrich und Schwester Anna, wie ist es möglich, daß ihr keinen Brief beantwortet; auch Thunen nicht. B. Bergens leben noch, bitte um Antwort. Wo sind all ihre Kinder?

Auf dem Terek W. Jakob Braunsche, wie geht es dir? Schwester Friesische war letzten Herbst eine zeitlang bei uns. Komm auch einmal her! Ich grüße all deine Kinder. Was macht Heinrich Braun in Halbstadt? und Johann Klassens Kinder von Margenau, und Johann Bergen, Karaguj, Orenburg, habt ihr voriges Jahr eine schöne Ernte gehabt? Laßt von euch und all euren Kindern etwas hören; denn die Zeit unsers Hierseins ist kurz. Ich bin auch schon 57 Jahre und meine liebe Frau 55.

Freund Aron Reimer in Fürstenwerder, nur fleißig geschrieben. Danke für den Aufsatz. Man liest gerne Nachrichten von da, wo man 23 Jahre aus und ein gegangen ist. Auch in der vorigen Nummer lasen wir von Klas Kröker. Das erfreut einem dann so. Ich kann mich noch gut erinnern, wie du mit Bruder Heinrich an dem Zaun vorbei gingst; auch als dein Bruder bei Jakob Braunen in Alexanderwohl war. Dies diene allen Geschwistern, Freunden und Bekannten zur Nachricht.

Grüßend,

Isaak u. Sarah Bergen.

Oklahoma.

Weatherford, Oklahoma, den 17. März 1913. Da unser Onkel Klaas Kröker, Tiege, Sagradowka, in No. 9 der Rundschau nach den Kindern und Großkindern seiner Brüder frägt so möchte ihm dieses als Antwort dienen. Die Kinder seines Bruders Jakob Kröker sind in Kansas, nur Schreiber dieses ist schon über 18 Jahre in Oklahoma. Peter, Katharina und Justina wohnen nicht weit von dem Platz, wo die Eltern früher wohnten. Abraham, Anna und Elisabeth sind tot. Von allen Kindern kann ich nicht genauen Bericht geben. Unsere Kinder, Sohn Jakob und Tochter Hanna sind beide zuhause.

Im irdischen Fortkommen geht es uns nicht schlecht. An der Gesundheit mangelt es oft.

Lieber Onkel, warum kamet ihr nicht gleich von Sibirien über den Stillen Ozean? Dann wäret ihr ja in Amerika gewesen. Wenn es uns auch manchmal so vorkommt, als wenn es uns ein bischen frieren will, wenn wir von Sibirien hören, so wären wir doch neugierig gewesen, mehr von da zu hören. Es wird da ja noch manches Gute und Schöne geben, trotz Frost und Schnee. Doch das war euch wohl ein zu großer Umweg. So müssen wir denn wohl mit dem schriftlichen Bericht vorlieb nehmen, den wir auch mehr wie einmal gelesen haben.

Auf dem geistlichen Wege will uns unser Fleisch noch oft hemmen; doch wir wollen vorwärts.

Nun lieber Onkel und Tante Jakob Unrau, wie geht es denn euch? Ihr habt wohl einen schönen Obstgarten, wenn ihr so große Aepfel habt, wie Tante Klaas Kröker in der Rundschau schrieb.

Unsere liebe Mutter, eure Schwester, ist bei ihrer Tochter Johann Hildebrands in Kansas. Sie ist gesund, soviel wir wissen, und würde sich freuen, einmal einen Brief von euch zu erhalten.

Nun, liebe Schwester Maria, dein jetziger Mann heißt wohl Wiebe? Das ist so mehr alles, was wir von euch wissen. Doch ich bin wohl auch in der Schuld? Bitte, macht es besser und laßt von euch und euren Kindern hören. Manchmal besuche ich euch; aber nicht in Wirklichkeit, sondern in Gedanken.

Lieber Onkel Peter Kröker, Rückenau, von eurem Leiden haben wir ja gehört. Unser Gebet ist, daß der Herr euch trösten möge in eurem Leiden.

1909, den 1. Dezember schickte ich einen Brief ab an euch, Johann Göz, Fürstenwerder. Du hast noch nicht Antwort gegeben, oder ist sie noch nicht hergekommen?

Zum Schluß seid alle gegrüßt von uns.

Jak. G. u. Mar. Kröker.

Lorena, Oklahoma, den 15. März 1913. Werter Editor und Leser! Wir lesen in Joh. 19, 16: „Da überantwortete er ihn, daß er gekreuzigt würde, und führeten ihn hin.“ Was war die Ursache, daß Jesus, der Heiland der Welt, mußte gekreuzigt werden? Pilatus sagte zu den Juden: Ich finde keine Schuld an ihm, — und doch mußte er sterben. Ja, lieber Leser, deine und meine Sünden waren die Ursache, daß der liebe Heiland den allerschmählichsten Tod sterben mußte. Und wohl uns, wenn wir unsere Sünden erkannt und bekannt und in dem Blute Jesu, das er dort am Stamme des Kreuzes vergossen hat, Vergebung unserer Sünden gefunden haben. Ich weiß, der Herr hat mich erlöst. Ja, er hat dort am Stamme des Kreuzes meine Schuld bezahlt. Ihm sei ewig Lob und Dank. Er wolle mich im Glauben erhalten, um einst in das ewige Leben eingehen zu können. Das Leiden und Sterben unseres Heilandes hätte uns aber nichts genützt, wenn er im Grabe geblieben wäre. Aber Lob und Dank sei Gott; er hat die Pforte des Grabes gesprengt, auf daß er die Macht nehme dem der des Todes Gewalt hatte, nämlich dem Teufel.

O wie viel Dank sind wir dem Heiland schuldig! Möchte unser ganzes Leben ein Leben der Dankbarkeit sein.

Hier ist es noch immer sehr trocken. Wenn es auch hin und wieder Feuchtigkeit gibt, es ist nicht genügend für den Weizen. Es ist eben nur naß genug, daß die Farmer zu Hafer pflügen können. Aber auch bei dieser Arbeit wurde dem Farmer gestern Einhalt geboten durch einen tüchtigen Schneesturm, wie wir ihn diesen Winter noch nicht erlebt haben. Heute morgen war es acht Grad R. kalt.

Unser Nachbar Heinrich Plett hatte das Unglück, daß er beim Bau seines Stalles vom Gerüst fiel und sich die rechte Hand beschädigte, daß er eine zeitlang arbeitsunfähig war. Er ist aber schon hergestellt.

Der Landhandel scheint ganz rege zu werden. So hat Ab. Isaak seine Farm verkauft zu $3,500 und hat Casper seine gekauft zu $3,850. C. C. Becker hat eine unbebaute Farm gekauft zu $2,500. Auch der alte Heinrich Wedel stand im Handel, seine Farm zu verkaufen zu $3,000. Ob der Handel abgeschlossen worden, weiß ich nicht.

Unser Sohn Jakob D. Wiens fuhr den 8. März von hier ab nach Inman, Kansas, um von dort den 10. nach Montana abzufahren und dort, wenn es ihm gefällt, eine Heimstätte aufzunehmen.

Abraham Isaak wünscht seine Adresse verändert zu haben und zwar von Floris, Oklahoma, nach

R. R. No. 1, nach Lorena, R. R. No. 3,

Mit herzlichem Gruß an Editor und Leser, verbleibe ich euer

Isaak M. Wiens.

Canada.

Saskatchewan.

Waldheim, Sask., den 15. März 1913. Da ich den Betrag für die Rundschau schicken will, so dachte ich, gleich ein paar Zeilen mitzuschicken, um die Verwandten und Bekannten sowohl in Rußland als auch hier in Amerika aufzusuchen.

Da sind Onkel David und Peter Reimer und zwei Nichten Anna und Maria Reimer, alle wohnhaft in Elisabethtal, Südrußland. Falls sie nicht Leser der Rundschau sind, möchten andere ihnen dieses zu lesen geben, wofür ich denn im Voraus danke.

Was macht ihr, Schwager Isaak Abrahams in Dakota, seid ihr noch alle am Leben? Wir haben im Januar einen Brief an euch geschrieben und ihr schreibt nicht zurück; habt ihr den Brief nicht bekommen? Es scheint, ihr habt uns ganz vergessen, seit ihr von Saskatchewan weggezogen seid, oder habt ihr es dort so gut, daß ihr an uns nicht mehr denkt?

Was machen unsere Nachbarn Jakob J. Entzen in California? Gefällt es euch dort oder habt ihr uns auch vergessen? Wir sprechen noch viel von euch.

Nun noch einen herzlichen Gruß an Onkel David und Peter Görtz in Kansas, und Heinrich Görtz in California.

Alle Genannten sind herzlich gegrüßt und gebeten, uns oft Briefe zu schreiben Ich werde sie beantworten.

Bis Neujahr hatten wir fast keinen Winter; aber im Januar hatten wir vollkommen canadischen Winter, immer so von 25 bis 35 Grad kalt. Wie war es bei euch, Editor? (Wir haben ebenfalls kaltes Wetter gehabt, doch ist es nicht bis Null gekommen, d. h. nach Fahrenheit. Gegenwärtig ist es warm, doch stürmisch: am Karfreitag hatten wir sogar großen Sturm. Ed.) Im März war es ein paar Tage schön, bis 9 Grad warm. Jetzt ist es wieder etwas kalt. Morgens bis 22 Grad, am Tage i stes schöner. Auch haben wir viel Schnee. Ich denke, es wird nun bald Frühling werden.

Ich schließe mit einem herzlichen Gruß an alle Leser.

Joh. S. u. Elis. Görtz.

Rosthern, Sask., den 13. März 13.

Werte Rundschau!

Da ich schon lange habe schreiben wollen und durch die Rundschau mich nach Freunden und Bekannten in Rußland und Manitoba, sowie bei Herbert und Swift Current in Saskatchewan umzusehen, so will ich es heute tun.

Außer meinem Mann, der an Wassersucht leidet, sind wir in unserer Familie, bestehend aus Kindern und Großkindern, gesund. Mein Mann ist schon sieben Monate sehr kränklich gewesen und es nimmt mit ihm von Zeit zu Zeit ab. Meine liebe Stiefmutter Katharina Janzen, geb. Klassen, welcher erster Mann Johann Boschmann, mein Onkel von Mutters Seite war, hat den Krebs im Gesicht und muß viel leiden. Die Nase ist ihr ziemlich verzehrt und in der rechten Wange ist ein großes Loch, auch ist der Boden im Munde durch. Seit ihr im Herbst viel Blut aus der Wunde floß, ist sie sehr viel schwächer geworden und hat nicht mehr allein gehen können. Sie leidet auch schon an der Lunge, und dabei ist sie so schläfrig, daß sie oft einschläft und zwei Tage und zwei Nächte in einem fort schläft. Sie wird dann nach jedem solchen Schlaf schwächer. Jetzt ist sie sehr krank und muß ganz von andern hantiert werden. Ich war Dienstag, den vierten März mit dem Zuge hingefahren und fuhr Freitag wieder zurück. Sie ist bei ihrem Sohn Kornelius Boschmann, Aberdeen, Saskatchewan.

Soviel ich weiß, hat die liebe Mutter in Rußland noch mehrere Geschwister und in Herbert einen Bruder; denen diene dies zur Nachricht.

Meine liebe Mutter, Agatha, geb. Boschmann, starb 1896 den 18. Oktober an der Wassersucht. Sie litt an dieser Krankheit zwei Jahre. Sie wurde alt 57 Jahre, 5 Monate und 10 Tage. Mein lieber Vater starb 1910, den 4. Dezember. Er war viele Jahre sehr kränklich, besonders im Winter hatte er es sehr schwer mit der Luft. Er sehnte sich schon so sehr, aufgelöst zu werden. Er ist alt geworden 71 Jahre, 4 Monate und 15 Tage. Kinder gehabt acht.

Mein Bruder Jakob Janzen kam zu Tode 1910, den 29. September bei der Gasolin Maschine. Er hatte sie angelassen zum Schroten und fiel mit dem Kopf in das Schwungrad, welches den hintern Teil des Kopfes zerschlug, daß er augenblicklich eine Leiche war. Es war sehr traurig. Er hinterließ eine tiefbetrübte Witwe mit sechs kleinen Kindern. Die älteste Tochter war 12 Jahre und die jüngste fünf Monate. Er hat sein Alter gebracht auf 42 Jahre und 3 Monate. Im Ehestand gelebt 13 Jahre, 2 Monate und 6 Tage. Seine Frau war eine Aganetha Hamm. Sie hat sich wieder verheiratet mit Heinrich A. Janzen, meinem Vetter, einem Sohn von Onkel Abraham Janzen aus Rosengart, Manitoba. Die Frau dieses Onkels starb dies Jahr den 22. Januar im Alter von 66 Jahren. Meine Onkel und Tanten sind ziemlich alle in der Ewigkeit. In Manitoba ist noch von Vaters Seite ein Onkel Abraham Janzen, in Swift Current ist von Mutters Seite ein Halbonkel Cornelius Dörksen. Dieser ist schon über sechs Jahre ganz blind. In Rußland auf dem Fürstenlande ist noch eine Tante Isaak Friesen, eine Maria Janzen, und ihre Kinder, meine lieben Vettern und Nichten. Auch muß in Rußland noch ein Onkel David Boschmann sein, der sich im Jahre 1874 in Jekaterinoslaw, als er in der Dampfmühle diente, mit Agatha Olfert verheiratete. Diese hatte da auch gedient; aber zur Trauhandlung mußten sie nach Deutschland fahren, da wohnten ihre Eltern. 1875 waren wir bei ihnen zum Abschied. Damals war ich neun Jahre alt. In demselben Jahr zogen wir noch nach Amerika. Da haben wir später gehört, daß die Tante viele Jahre tot ist.

Vor vier Jahren wohnten bei meinen Eltern Krausen, die unlängst von Rußland gekommen waren, wenn ich nicht irre von Kaukasus. Diese Krausen hatten mit Onkel David Boschmann, der damals schon Witwer war, in einem Dorfe gewohnt und waren mit seiner Tochter an einem Sonntage und in einer Kirche getraut worden. Ich bitte euch, ihr lieben Nichten, wenn ihr die Rundschau leset, auch einmal zu schreiben, denn ich habe mir die Rundschau deshalb bestellt, weil ich einmal etwas von meinen Freunden in Rußland erfahren wollte; aber bis heute habe ich immer vergebens gesucht. Es ist aber doch viel Gutes darin und auch von vielen Bekannten zu lesen. Mein Sohn kam soeben von der Post mit der Rundschau. Ich nahm sie sogleich und schaute sie durch, ob etwas von Friesens und Boschmanns Kindern darin wäre. Von den Nichten weiß ich ja nicht, was für Männer sie haben. Wenn von ihnen jemand die Rundschau liest, der möchte mir seine Adresse schicken.

In Manitoba hat er auch noch drei Halbgeschwister und die Stieseltern und einen Onkel Abraham Wiens und viele Vettern und Nichten. In Swift Current ist sein Bruder Heinrich Wiens und eine Halbschwester Katharina, Frau Johann Klassen.

Es ist hier noch kalt, heute morgen war es 23 Grad und jetzt ist es 13 Grad. Gestern hatten wir einen großen Schneesturm. Es hat noch große Dünen gegeben. Die Schlittenbahn ist schon sehr hoch, daß es schon sehr schlecht geht aus dem Wege zu fahren.

Jetzt muß ich noch mit einer Trauerbotschaft kommen. Meine liebe Tante Katharina Peters, geb. Müller, eine Halbschwester meines Vaters, ist Donnerstag, den 6. März, 8 Uhr morgens gestorben. Um sieben Uhr war sie aufgestanden wie gewöhnlich, um das Frühstück für sich und ihren Mann, Onkel David Peters zu bereiten, dann hatte sie ein wenig Kartoffeln auf den Ofen gesetzt zu braten und dann hatte sie zu ihrem Mann gesagt: „Jetzt komm ich nicht mehr", und hatte sich ins Bett gelegt und war auch gleich gestorben. Sie war auch viele Jahre sehr kränklich gewesen und litt an Atemnot. Sie hatte sich auch schon oft gewünscht zu sterben; doch war ihr noch immer bange gewesen, ob sie auch zu der Reise bereit sein würde. Den 10. März haben wir sie zur Grabesruhe getragen. Sie ist alt geworden 77 Jahre und 22 Tage. Mutter ist sie gewesen über 15 Kinder, wovon ihr neun in die Ewigkeit vorangegangen sind. Großkinder hatte sie 65, von denen ihr 24 vorangegingen: Urgroßmutter ist sie geworden über 21 Kinder, von denen 1 gestorben ist.

Sie wohnen bei ihrem David Peters auf dem Hofe bei Blumental, Post Hague, Saskatchewan.

Mit Gruß an alle Leser,

Anna Wiens, geb. Janzen.

Unsere Adresse ist: Johann Wiens, Rosthern, Saskatchewan, Canada.

Hepburn, Sask. Werter Editor und Leser. Wir sind, Gott sei Dank, gesund. Der März ist nun hier; hoffentlich ist der größte Winter vorüber. Wenn die Kälte so bis 30 Grad kommt, dann scheint es, so, als ob mein Gatte es nicht ertragen kann, dann ist er krank, so daß Tina zu Hilfe muß.

Was macht ihr, liebe Freunde Johann Siemens bei Britisch Columbia? Der Herr segne euch in eurer neuen Heimat! Und du, liebe Jugendfreundin Witwe Jakob Reimer und Abr. Isaaken bei Drake und ihr gewesenen Schöneberger bei Herbert, seid alle gegrüßt.

Hast du, Maria Knelsen, meinen Brief nicht erhalten?

Ich muß noch berichten, daß unser Nachbar Heinrich Schmidt sich eine Gattin gesucht hat, nämlich Ida Ratzlaff.

Liebe Mama, wieder ist ein Jahr verflossen seit dem 24. Februar. Wir wünschen ihnen auch in dem neuangetretenem

Jahr Gottes Segen und Beistand auf Ihrer Pilgerreise und gute Gesundheit. Auch an Geschwister Franz Sawatzkys einen Gruß. Vor zwei Wochen waren Geschwister Bullers bei uns und hatten den Brief von euch mit. Es tut uns wirklich leid, daß ihr nicht nach Amerika kommen könnt. Auf der Insel, in Schöneberg, in Kronsfeld, Kronsthal und Blumengart sind alle von uns gegrüßt mit dem Kuß der Liebe und des Friedens. Noch ein Lebewohl, Mama! und Adje, Geschwister! Bitte alle um Briefe. Antwort wird folgen.

Sarah u. Abr. Reimer.

Rosthern, Sask., den 7. März 1913. Werte Rundschau! Da meine Zeit für die Rundschau und den Jugendfreund abgelaufen ist, will ich sie wieder bestellen und bezahlen. Ich lese die Zeitung gerne, aber meistens habe ich nicht Zeit, sie durchzulesen, weil ich zuviel andere Arbeit habe.

Wetter haben wir jetzt sehr schönes, aber viel Schnee. Der Gesundheitszustand ist eine zeitlang nicht aufs beste gewesen. Jetzt sind die meisten wieder hergestellt, wofür wir unsern lieben Gott auch nicht genug danken können. Man lernt die Gesundheit erst dann schätzen, wenn man etwas von der Krankheit fühlt. Wir wurden zu einer Zeit auf fünf Tage eingesperrt wegen Pocken. Es war aber nicht sehr schlimm und wir konnten bald heraus. Der, welcher krank war, mußte die Schule verlassen auf einige Zeit.

Nun, ihr lieben Geschwister in Manitoba und Süd-Dakota, was macht ihr, seid ihr noch immer gesund? Ihr schreibt ja nicht mehr. Bitte, laßt einmal von euch hören. Lieber Bruder Jakob D. Gooßen, hast du meinen Brief nicht erhalten? Ich bin sehr neugierig, etwas von dir zu hören. Es geht jetzt wieder besser, als es vor einiger Zeit ging. Es gibt einen manchen Kampf zu kämpfen, wenn wir ein Kind Gottes sein wollen und bleiben.

Ich habe schon mehrere Berichte gelesen von Br. Peter A. Wiebe, Lehigh, Kans., und habe mich sehr gefreut.

Ich wünsche noch dem Editor und den Lesern frohe Ostern u. verbleibe euer Bruder und Rundschauleser

Peter E. Nickel.

Rußland.

Grünfeld, den 20. Januar 1913. Werter Editor! Zu diesem Schreiben bewog mich der Bericht von meines jetzigen Mannes Nichte Maria Peter Epp. Ihre Artikel lese ich gewöhnlich das erste, wenn ich die Rundschau erhalte. Liebe Schwägerin, wir sind jetzt ziemlich gesund. Voriges Frühjahr litt mein Mann an Asthma, an welcher Krankheit seine Brüder Jakob und Johann gestorben sind. Ich litt im Sommer an schlimme Augen, die aber jetzt schon etwas besser sind. Dann leidet unser Sohn, der 15 Jahre alt ist, schon über ein Jahr an Blinddarmentzündung. Seit Pfingsten hütet er schon das Bett. All unser Doktern scheint vergeblich zu sein; es hat ihn schon ganz krumm zusammengezogen, auch hat er 15 bis 16 Wunden, von denen aber etliche schon geheilt sind.

Mein Sohn Jakob Derksen von meinem ersten Manne David Derksen leidet an Anfälle. Er ist schon seit dem 23. Dezember in Bethania. Sein Verstand wurde schwächer. Meines Mannes Vater David Braun hatten wir zwei Jahre bei uns. Er starb 1911, den 30. Juni, was du, liebe Schwägerin gelesen haben wirst. Onkel Bartel starb am ersten Juni 1912 und wurde am 3. begraben. Er war zwei Wochen krank. Er hat es gleich gesagt, daß dies sein letztes sei. Tante Bartel starb am 3. Januar 1913. Sie litt seit dem Herbst an Schwindsucht. Den 30. Dezember waren wir noch bei ihr. Sie trank noch mit uns am Tisch Kaffee, und den 6. waren wir auf ihrem Begräbnis. Mit ihrem zweiten Mann hatte Tante Bartel drei Kinder. Es waren Maria, Aganetha und Dietrich. Maria und Dietrich sind verheiratet und im Herbst nach Sibirien gezogen. Aganetha ist 34 Jahre alt und ist unverheiratet. Sie hat ihren lieben Vater und zuletzt die Mutter bis ans Ende bedient. An der Mutter Sarg konnte keiner von ihren rechten Geschwistern sein, nur ihre Halbbrüder Jakob und Peter Bartels und ein Großkind von Tante ihrem ersten Mann, nämlich Peter Klassen.

Vergangene Woche holten wir Aganetha her. Sie war dann drei Tage bei uns. Sie sehnte sich nach der Mutter.

Einen unerwarteten Besuch hatten wir im Oktobermonat. Es waren Lena E. Penner und Nora Lambert. Vier Tage hielten sie sich bei uns auf, dann fuhren wir sie weg. In dieser Zeit haben sie uns viel mitgeteilt aus Armenien. Dankeschön dafür! Lena Penner schreibt uns, daß Nora Lambert schon zurückgefahren ist nach Armenien. Von Peter E. Penner erhielten wir vor Weihnachten ein Büchlein mit noch ein paar Gedichte. Das Büchlein nennt sich Gottes Heilsplan.

Es sind dort noch die Derkens, Isaak und Aron, das sind meines ersten Mannes Brüder. Mein Mann ruht nun schon bald 20 Jahre hier in der Erde. Ich bin bald 10 Jahre verheiratet mit Peter David Braun. Auch sind dort die Kehlers, meines längst verstorbenen Vaters Jak. Lemke Onkel und Vettern. Ich war seine älteste Tochter Maria. Unsere Tochter verheiratete sich nachher mit Dietrich Rempel. Sie ist schon wieder bald zwei Jahre Witwe und wohnt bei uns. Näheres über sie wird meine jüngere Schwester Katharina, verehelicht mit Kornelius Rempel, berichten. Dieses diene unsern Freunden zur Nachricht, die auch gebeten sind, einmal von sich hören zu lassen.

Gruß an alle Rundschauleser.

Maria Peter Braun.

Barnaul, Sibirien, den 29. Januar 13. Werter Editor!

Ich bin beauftragt, von dem hiesigen Johann Penner, welcher gedenkt, im Frühjahr mit seiner Familie nach Amerika zu ziehen, Auskunft über seine Freundschaft zu erbitten.

Im Mai 1877 fuhr seine Stiefgroßmutter, Witwe Peter Ediger, mit ihren vier Kindern, Heinrich, Jakob, Peter und Margareta, welche Abraham Penners Kinder waren, von Steinfeld an der Molotschna, nach Amerika. Aus Neukirch Abraham Kornelsens und aus Paulsheim Jakob Braunen, welche beide rechte Schwestern an seinem Vater waren. Johann Penner sein Vater war ebenfalls aus dem Dorfe Steinfeld, und die Mutter war eine Margareta Enns.

Johann Penner ist verheiratet mit Elisabeth Thießen, der Tochter des Franz Thießen aus Pastwa. Von seiner Frau Seite sind Abraham Warkentins , ebenfalls aus Pastwa nach Amerika gezogen. Diese hatten drei Söhne und vier Töchter und eine fünfte soll auf dem Schiff geboren worden sein. Ihre Kinder hießen Bernhard, Abraham, Heinrich, Aganetha, Katharina, Anna, Susanna und Elizabeth.

1891 zogen die Nichte und Neffen nach Amerika. Aganetha war verheiratet mit Gerhard Schmidt, Anna war ledig, Aron war verheiratet. Auch glaubt Penner, daß seine Frau und die des Editors in Freundschaft stehen, und will daher wissen, von welcher Frau sie ist. Sie ist doch von den sogenannten Kupferdücken, Rosenort, nicht wahr? (Meine Frau war wohl eine geborene Dück, ist aber nicht verwandt mit dem Kupferschmied Klaas Dück in Rosenort, sondern ist eine Tochter von Heinrich Dück, gegenwärtig in Miloradowka, früher aber auf Memrik und noch früher in Muntau an der Molotschna wohnhaft gewesen. Mit der Kupferschmiedfamilie bin ich selber verwandt. Der erste von ihnen war mein Großvater, der zweite sein Sohn, mein Onkel. Mutter war Aganetha Dück, zweite Tochter aus erster Ehe. Ed.)

Sollten diese Freunde die Rundschau nicht lesen, so sind andere gebeten, es ihnen zu lesen zu geben. Penners würden gern die Rdsch. lesen, da sie aber zu arm sind, wären vielleicht die genannten so gut, sie ihnen zu schicken. Sie würden gern Briefwechsel mit den Freunden unterhalten und schicken den selben daher die Adresse: Johann Penner, Nikolaipol, Karaßuk, Orlow, Gouv. Tomsk.

Justina Penner.

Ladekopp, Rußland, den 2. Februar 13. Werte Rundschau!

Ich wünsche zuvor allen Lesern der Rundschau den Frieden Gottes, der die köstlichste Gabe ist, die den Menschen in diesem Leben zuteil werden kann.

Schon lange war es mein Vorsatz, der Rundschau etwas mit auf den Weg zu geben, und da ich heute des Wetters halben am liebsten in der warmen Stube bleibe, so soll dieser Vorsatz zur Ausführung gelangen. Wir wollten heute eigentlich zur Bibelbesprechung nach Tiegenhagen fahren, haben dasselbe aber eingestellt, denn der Weg ist schon ziemlich schlecht und es ist kalt, dazu noch Stürmwetter. Wenn man dazu dann noch etwas leidend ist, bleibt man gern daheim. Die Veranlassung zu diesem Schreiben gab so mancherlei und nicht zum wenigsten die Aufforderung dazu von Freunden und Bekannten durch die Rundschau und brieflich. Unlängst noch durfte

ich einen Brief lesen von einem Jugendfreunde J. Wiebe, Oklahoma, der meiner gedachte. Ja, ja, Jakob, wo ist die Zeit als wir zusammen auf der Schulbank saßen oder die Jugendjahre, die wir vielfach in Jugendlust und Torheit verlebten. Jetzt sind wir bald alt und die Jahre da, von denen auch wir sagen werden, sie gefallen uns nicht. Es freut mich, daß du dich meiner noch erinnerst. Die Photographie habe ich auch gesehen und, nach derselben zu urteilen, sind die Jahre nicht spurlos an euch vorübergegangen. Es kann das auch nicht anders sein, denn stark vierzig Jahre sind seit jener Zeit verflossen, und solche lange Zeit ändert jeden Menschen mehr oder weniger. Aus Jünglingen, wie wir waren, sind in der Zeit Großväter geworden, und demgemäß ist alles anders geworden. Wenn die Väter aus der Zeit, als wir jung waren, noch einmal könnten die Augen aufmachen, sie würden staunen, wie sich alles geändert hat. Man quälte sich zu jener Zeit mit der „Hausense" beim Mähen; jetzt arbeitet man überhaupt nur mit Maschinen. Wir würden keine Dienstboten bekommen, wenn wir so arbeiten sollten wie früher. Die Telegraphenleitung haben wir schon durchs Dorf, und in diesem Jahre wird auch schon die Eisenbahn über unser Land fahren. Bis Takmak fährt sie jetzt schon. Noch auf eine Frage will ich dir Antwort geben, nämlich, wer die Wirtschaft besitzt, wo du aufgewachsen bist. Es ist noch derselbe D. Böse, der sie im Jahre 1870 von deinem Onkel kaufte. Wenn du jetzt herkommen solltest, du würdest Ladekopp nicht wieder erkennen, so sehr hat es sich verändert. Doch genug des Geplauders. Manchen der Leser wird es nicht interessieren, Gott sei Dank, daß die Zeit nicht nur im Natürlichen vieles geändert hat, sondern auch im Geistlichen Vieles anders geworden ist. Viele sind ein Eigentum des Herrn geworden und leben in der Gemeinschaft ihres Gottes, zu welchen ich mich zur Ehre meines Herrn auch zählen darf. Allenthalben ist viel Licht da, wo es früher dunkel und finster war. Wenn wir jetzt einmal plötzlich zusammen kämen, würden wir uns viel mitzuteilen haben, was brieflich nicht geschehen kann.

Auch ihr Kousinen Maria Friesen und Eva Enns, es freut mich, daß ihr noch an uns denkt und ein Lebenszeichen von euch gegeben. Dasselbe habt ihr hiermit auch von uns. Wie lange wird es währen, dann sind auch wir nicht mehr hier. Wenn wir nur alle mit dem Dichter einstimmen könnten: Wie weit uns auch der Sturm verschlägt, An's heimatliche Ufer trägt Uns doch die letzte Welle.

Alle Verwandten und Bekannte herzlich grüßend, verbleiben wir eure Mitverbundenen auf dem Wege nach Zion.

Pet u. Helena Bergmann.

Karpowka, Rußland, den 30. Januar 1913.

Werte Rundschauleser!

Weil ich in der Rundschau so manches Wichtige von Freunden und Bekannten treffe, so will ich auch ein paar Zeilen schreiben. Wir sind hier bei uns nun gesund. Bis Weihnachten hat es sehr gekränkelt. Auch sind mehrere gestorben. An Scharlach starben besonders Kinder, aber auch Alte, z. B. David Schartner von Waldheim stammend, und Frau Gerh. Reimer von Fürstenwerder, sowie die Frau des Heinrich Bold, früher Wernersdorf, später Alexanderkron, Sagradowka. Der Herr sammelt, und so sehen wir, wie die Zeit eilt, und wir, wir müssen mit ihr eilen.

Nun muß ich noch herzlich danke sagen für die Rundschau. Ich weiß nicht, ist das mein Vetter Kornelius Reimer, der laut der Karte mir die Rundschau bezahlt? Dann bitte ich, lieber Kornelius, schreibe einmal, wie es dir geht.

Mein lieber Vetter Jakob Reimer, deinen Brief in der Rundschau habe ich gelesen und mi chgefreut, noch einmal etwas von euch zu hören und zu erfahren, daß mein alter Onkel noch lebt. Du fragst nach meinen Geschwistern: Klaas Enns wohnt auch in Sibirien, und es geht ihm ganz gut, während wir sehr arm sind. Kornelius und Katharina wohnen auf Samara im Dorfe Jugowka. Ihnen geht es ganz gut. Katharina hat einen Klaas Funk von Rückenau. Maria ist schon tot. Du schreibst an Heinrich Buller und seine Eltern. Die sind beide schon mehrere Jahre tot. Onkel wird schon zehn Jahre tot sein und Tante acht Jahre. Heinrich, Kornelius, Peter, Maria und Johann sind hier auf Barnaul. Jakob ist tot und Anna ist in der Kolonie in Waldheim. Schreibe mir nur einen Brief und die Adresse, dann werde ich euch mehr schreiben.

Ich muß noch berichten wie es uns geht. Voriges Jahr fielen uns drei Pferde. Dies Jahr hatten wir uns wieder zwei Pferde gekauft und von diesen ist das beste schon wieder tot. Es geht schwer. Das Getreide ist sehr billig. Wir hatten auch schön Weizen gebaut; aber es langt nicht aus, die Schulden zu decken, und dann noch etwas, oder gar ein Pferd kaufen. Es fehlt aber so sehr. Wir haben in den drei Jahren auf Barnaul noch nicht was Kleider gekauft.

Wir haben einen schönen Winter; noch nur einige Male bis 30 Grad Frost gewesen. Einen Tag war es 32 Grad; 20 bis 21 Grad ist es öfters. Sonntag, den 27. war es einige Minuten auf Null, dann fiel es bis gegen Abend auf 5 Grad.

Ich traf auch einen Aufsatz von Peter David Reimer und auch von David David Reimer. Peter ist auch mein Vetter.

Seid alle gegrüßt mit Ps. 125. Eure Mitpilger,

Jakob u. Sarah Ennß.

Unsere Adresse ist: Jakob Klaas Ennß, Karpowka, Slawgorod, Postkasten No. 19, Kreis Barnaul, Gouv. Tomsk, Rußland.

Tokjaba, Südrußland. Lieber Fr. Wiens! Da ich durch Vermittlung der Rundschau von einer Seite viele Freunde gefunden habe und ich nicht an jeden schreiben kann, so möchte ich durch sie wieder ein Lebenszeichen von uns hören lassen. Gesund sind wir alle, Gott sei Dank, was wir auch euch dort allen wünschen.

Lieber Freund Funk, da du uns gleich geantwortet hast, so sind wir dir von Herzen dankbar, nur können wir uns nicht erinnern, daß Sie in Gnadenheim gewesen sind. Auch haben Sie nicht geschrieben, wie Ihre liebe Frau heißt. Daß Ihre erste Frau gestorben ist, haben wir gehört. Ich erinnere mich noch gut, wie sie von mir Abschied nahm, als sie nach Asien zogen. Ich denke, sie muß in meinem Alter gewesen sein, 48 Jahre. Nun, ich freue mich, daß ihr dort den Herrn Jesus lieb habt; denn es heißt dort in dem Bericht: „Denn wir lieben die Brüder." Auch wir freuen uns, Vergebung der Sünden erlangt zu haben, wofür wir den Herrn nicht genug loben können. Wie wäre es, wenn du mehr Berichte für die Rundschau schreiben würdest? Denn wenn man so viel Besuche machen kann, hat man auch Stoff zum Schreiben. Lesen werden wir es ja mit Freuden. Besonders interessieren uns die Reiseberichte. Ja, ich muß sagen, es gefällt mir, daß wir so ein Blatt haben, mit Hilfe dessen man sich aussprechen kann.

Auch wir haben hier dem Irdischen nach nicht viel, was wir unser eigen nennen dürfen. Wenn wir dann lesen, daß es dort drei bis vier Dollar den Tag gibt, dann wollen wir gern dort sein. Wir sind hier auf „die Garbe"; müssen von 10 vier abgeben, und für's Vieh Weidegeld zahlen.

Nun möchte ich auch meinen Dank aussprechen für die Rezepte, die die Rundschau bringt; es wird noch einen und den andern helfen; denn zu einer Zeit gab einer ein Mittel gegen Gliederreißen an, nämlich Knoblauch essen. Meine liebe Frau hat dies Mittel versucht und es ist viel besser geworden. Lieber Freund, wir sind dir viel Dank schuldig. Der Herr möge es dir vergelten. Ich glaube, daß hier das Schriftwort in Erfüllung geht: Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht."

Es ist jetzt kalt. Wir hatten auch Stümwetter; aber doch ist der Schnee bald fort. Wenn es jetzt schön wird, dann geht es auf das Feld, um die Saat zu bestellen. Seid noch alle von uns gegrüßt, besonders die Jugendfreunde. Da ist ein blinder Gerhard Janzen, mein Schulkamerad. Ich erinnere mich noch, wie wir unsere Kleider vertauscht haben, damit er uns nicht erkennen sollte. Wir mußten dann aber auch nicht atemholen, sonst war unsere Schlauheit vergebens. Sie sollen dort noch leben.

Isaak Koop.

(Ich danke für die Nachricht, daß ich dort noch eine Kousine habe, und bitte sie herzlich zu grüßen. Ed.)

Miloradowka, Sibirien, den 27. Januar 1913. Werter Editor und Freun-

Fortsetzung auf S. 13.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as econd-class matter.

Erscheint jeden W ttwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an.

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE. PA
U. S. A.

2. April 1913.

— Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße, um *seines Namens willen*.

— Ein furchtbarer Sturm hat die Vereinigten Staaten in diesen Tagen heimgesucht und auf manchen Stellen viele Menschenleben zum Opfer gefordert. In Omaha weiß die Behörde kaum, wie sie alle durch den Sturm obdachlos gewordene Personen unterbringen soll. Auf der Verlustliste waren am 24. März 150 Tote und rund 400 Verwundete; man glaubt aber, daß damit die Zahl der Opfer noch lange nicht erschöpft ist. Etwa 1200 Gebäude wurden zerstört. Das ist von einer Stadt, aber die Verluste in anderen Städten sind ebenfalls groß. In Kansas, Nebraska, Oklahoma, Illinois und Indiana wär ein ähnlicher Sturm von Regen, Hagel und Schneeschlamm begleitet. Wirbelstürmen und Erdbeben steht der schwache Mensch ohnmächtig gegenüber. Die stärksten Gebäude halten ihrer Macht nicht stand, und schwere Gegenstände werden von ihnen wie Spielzeug in der Luft umgewirbelt.

In Scottdale war am 21. März auch ein starker Sturm, der einige Fenster zerbrach und Schornsteine vom Dach warf; doch dürfen wir noch dem Herrn danken, daß er so gnädig mit uns umgegangen ist; ernstliche Gefahr war nicht dabei.

— Friede wurde der Menschheit bei der Geburt Jesu verkündigt, aber sie hat ihn nicht angenommen. Gar wenige waren nur empfänglich für diese Gabe. Herodes geriet sogar in Angst und Schrecken bei der Nachricht von der Geburt dieses Friedensfürsten. Freilich wußte er nicht, daß des neugeborenen Königs Reich nicht von dieser Welt sein werde, darum suchte er ihn aus dieser Welt zu schaffen, und machte, daß statt des Friedens Angst und Schrecken, Jammer und Leid in die jüdische Lande einzog. Als Jesus, der unter Gottes Schutz seinen Nachstellungen entgangen war, viele Jahre später sein Lehramt antrat, um der Welt das Evangelium des Friedens zu verkündigen, fand dasselbe, wie er selbst bei den Meisten keine Aufnahme. Wer aber ihn und sein Evangelium aufnahm, hatte zwar den Frieden mit Gott, den die Welt nicht gibt un dnicht hat, mußte aber erwarten, von der Welt verfolgt zu werden. Wie damals Herodes fürchtete, durch den neugeborenen König sein Reich zu verlieren, so waren jetzt die Obersten des Volks in der größten Aufregung und fürchteten, daß der Einfluß, den der Herr auf das Volk hatte, die Veranlassung zu Konflikt mit den Römern geben könne und diese dann kommen und ihnen Land und Leute nehmen würden. Dieser Gefahr vorzubeugen, beschlossen sie Jesum zu töten und seine Anhänger in den Bann zu tun, und von dieser Zeit an hatten weder Jesus und seine Jünger vor ihnen Ruhe, noch hatten sie selbst Frieden in ihrem Innern. Als Jesus am Ende seiner Lehrtätigkeit angelangt war und die Zeit kam, daß er für der Welt Sünde geopfert werden sollte, ließ sich Judas dazu herbei, seinen Meister den Juden zu verraten. Diese wurden froh, endlich eine Gelegenheit zu finden, ihren vermeintlichen Friedensstörer beseitigen zu können, und gaben ihm Geld. Nun hatten die Juden, was sie seit lange gesucht, und Judas, wonach sein Geiz verlangt hatte. Kehrte nun der Friede und die Ruhe bei ihnen ein? Angst der Hölle trieb den Judas seinem Leben auf schreckliche Weise ein Ende zu machen. Und die Hohepriester und Pharisäer, die Feinde Jesu? Als sie ihn im Grabe wußten, gingen sie zu Pilatus und baten, daß das Grab wohl verwahrt werde, damit man seinen Leichnam nicht stehlen und hernach sagen möchte, er sei auferstanden, und so der letzte Betrug ärger wer, de denn der erste. Früher hatten sie gemeint, wenn Jesus nur aus dem Wege geschafft sei, dann werde alles gut sein. Nun hatten sie ihn im Grabe und tot, mit durchbohrter Seite, da fürchteten sie, es möchte jetzt noch schlimmer werden als vorher. Und es wurde für sie immer schlimmer; Jesus stand wieder auf zur Freude seiner Jünger, die bald nachher, mit dem Heiligen Geist erfüllt, ganz Jerusalem und die umliegenden Länder in Bewegung brachten.

Judas und die Feinde Jesu hatten von dem Osterfest keinen Segen; Unruhe und Verderben kam über sie; aber seine Freunde sahen den Auferstandenen und empfingen seinen Frieden durch den heiligen Geist.

So ist es die ganze Zeit seit jenen Tagen gegangen. Vielen gereicht Ostern und die Osterbotschaft zum Segen, andern zum Fluch. Heute lesen wir in einer hiesigen Zeitung: „Mehreren Unglücklichen hat der Gedanke an die Auferstehung nicht den Frieden der Seele gebracht.“ „Warfen am Ostersonntag das Leben von sich.“ Welche Nachricht! Einer hat sich erhängt, andere Gas eingeatmet. Wir wissen nicht, ob sie in ihrem Leben erklärte Feinde Jesu gewesen sind, wenigstens ist die nächste Veranlassung zu ihrer Tat eine andere gewesen; aber wir sehen hier, daß sich die Menschen nach zwei verschiedenen Richtungen teilen, heute gerade so wie früher. Wohl allen, denen Ostern den Gedanken an die Auferstehung gebracht und dieser Gedanke Frieden in ihr Herz senkte!

Aus Mennonitischen Kreisen.

H. H. Dick, Mountain Lake, Minn., schreibt: „Unsere zukünftige Adresse wird sein: Chinook, Montana. — Das Wetter ist kalt und der Weg rauh. Krankheitsfälle kommen hier und dort vor. Grüßend, H. H. D.“

Isaak J. Fehr wünscht seine Adresse von Friedensruh nach Osterwick, Winkler, Manitoba zu ändern, und berichtet zugleich: „Das Wetter ist noch immer winterlich und die Schlittenbahn ist gut, der Gesundheitszustand mit wenig Ausnahme zufriedenstellend.“

Heinrich M. Epp, Waldheim, Sask., schreibt am 5. März: „Der Gesundheitszustand ist gut, außer daß hin und wieder Pocken und Scharlachfieber vorkommen. Wir haben gegenwärtig sehr wechselhaftes Wetter. Einen Tag ist es schön, den andern Tag treibt es mit Schnee. Schnee haben wir so viel, daß es schlecht zu fahren geht.“

Rev. D. D. Unruh, Inman, Kansas, schreibt: „Hier in Kansas hatten wir Freitag und Sonnabend stürmisches Winterwetter, und auch Schnee fiel und wurde hinter den Hecken aufgehäuft. Der Weizen steht hier prachtvoll. — Eine wichtige Woche ist ja die Karwoche für uns Christen. Möchte uns unser Erlöser und die Erlösung durch ihn recht köstlich sein, besonders in diesen Tagen!“

D. D. Hiebert, Altona, Manitoba, am 14. März: „Das Wetter war schon eine Zeitlang schön, aber heute ist es wieder kalt und es weht ein großer Nordsturm. Hin und wieder gibt es Hochzeiten und ab und zu kommen Sterbefälle vor, jedoch lange nicht so viel wie voriges Jahr. Gesund sind wir so ziemlich. Ich wünsche auch dem Editor und den Lesern die beste Gesundheit nach Leib und Seele. Mit freundlichem Gruß, D. D. H.“

Jakob Schmor, Munich, N. D., schreibt am 7. März: „Das Wetter ist hier jetzt sehr wechselhaft. Wir haben jetzt viel Schnee und starke Kälte; aber die liebe Sonne steigt alle Tage etwas höher und wird auch hier im Norden wieder Sieger werden über Eis und Schnee. Wir haben vom 28. Oktober an immer Schnee gehabt. — Ich will noch bekannt machen, daß wir in diesen Tagen gedenken, von hier nach Hepburn, Sask., zu ziehen. Möchten sich das alle unsere Freunde merken. Alle unsere Freunde in Rußland, Nebraska, Kansas und Oklahoma mit diesem Schreiben grüßend, verbleiben wir eure Geschwister und Freunde Jakob und Anna Schmor.“

Peter J. Neufeld, Mountain Lake, Minn., schreibt: „Die Rundschau ist ein freundlicher Gast jede Woche, und sie erinnert uns mehrmal, daß wir sterben müssen, denn beinahe in jeder Nummer wird berichtet, daß jemand gestorben ist. Daran können wir sehen, daß wir auch einmal sterben müssen. — Wir bitten unsere Rundschau frener nach Chinook, Montana, zu senden und es in der Rundschau bekannt zu machen, dann können sich unsere Freunde das merken."

Kornelius C. Sperling, Hurley, S. Dakota, berichtet am 4. März: „Wir haben bis zum März fast immer schönes Wetter gehabt, ohne Schnee; guten Wagenweg. Es war auch schon trocken, aber jetzt regnet es sehr schön. Die Zeit zum Säen ist auch schon wieder hier. Etliche haben schon Weizen gesät. Grüße noch bei Waldheim, Canada, J. Schulzen, Heinrich und Peter Bartels und P. Janzen. Euer Johann war im Sommer bei uns. Schade, daß er blind ist. Dietrich Neufelds waren auch hier."

G. G. Rempel, Lushton, Nebraska, berichtet: „Das Wetter ist hier jetzt sehr wechselhaft. Den 13. dieses Monats hatten wir hier einen schönen Regen und den folgenden Tag einen Schneesturm, wie wir solchen diesen Winter noch nicht gehabt hatten. Heute war es kalt, 12 Grad R., doch der Schnee ist beinahe alle weg. Der Winterweizen ist bis jetzt ziemlich gut. Er war schon ganz grün, aber was der Frost ihm jetzt schaden wird, ist noch nicht entschieden. Der Gesundheitszustand im Allgemeinen ist nicht aufs Beste. Wir und unsere Familie sind, Gott sei Dank, gesund, und wir wünsche dem Editor und allen Lesern der Rundschau dasselbe."

Wm. Rempel, Long Beach, Cal., schreibt „Wir haben jetzt zwei Monate die Annehmlichkeiten Californias genossen und uns dabei recht gut befinden. Stünden die Sachen so, daß alle unsere Kinder mit uns hier sein könnten, ich glaube, wir könnten uns entschließen, dieses Land zu unserer Heimat zu machen, obschon ich durch und durch Canadier bin. Aber „hier ist nicht unsre Heimat", singt ein Dichter, und da wir unsere Jugend- und Schaffenszeit größtenteils hinter uns haben, bleibt uns nur noch übrig, auf die Wegfahrt nach der himmlischen Heimat zu warten.

Nach Verlauf weiterer vier Wochen werden wir wohl heimkehren. Einige sind schon fort, andere gehen nächste Woche. Grüßend, Wm. R."

A. Graber, Marion, S. Dak., schreibt: „In der Rundschau No. 12 habe ich gelesen einen Artikel „Dreitausend —, heute nur eine." Diesen Artikel habe ich gelesen und wieder gelesen. Ich konnte mich nicht satt lesen. Wie der Mann so praktisch und so von Herzen die Wahrheit gesagt hat! Ich stimme mit ihm vollkommen überein. Solche Artikel beleben die Rundschau und auch das Herz des Lesers. Man prüft sich und man findet die volle Wahrheit darin. Möge Gott geben, daß wir diesen Aufsatz beherzigen und uns bessern! Der Winter war bei uns gelinde und wenig Schnee. Vor ungefähr drei Wochen kam Schnee und es wurde kalt. Doch der Schnee ist vergangen und es wurde so warm, daß die Leute anfingen zu säen. Doch heute ist es wieder kalt. Ich wünsche allen Lesern gute Gesundheit und Lebewohl."

A. J. Böse, Buhler, Kansas, schreibt am 16. März: „Wir sind noch am Leben und gesund, dem Höchsten die Ehre. Ich bekam einen Brief von meines Bruders Tochter, und sie schreibt, daß unsere Schw. Rempelsche nicht mehr unter den Lebenden ist. Es scheint so, als ob sie schon ein ganzes Jahr tot ist u. wir hatten noch nichts davon gehört. Es ist doch gut, wenn solche Ereignisse in der Rundschau bekannt gemacht werden. Wir Brüder in Amerika leben soweit noch alle. Wir waren neulich auf der Hochzeit unseres Sohnes Andreas, dem vor einem Jahr die Frau, eine geborene Gooßen, starb. Die zweite Frau ist Heinrich Gooßen Tochter bei Hillsboro; Sie sind jetzt wohnhaft bei Lehigh. — Unsere Geschwister sind in Rußland, Asien, Sibirien, Nord- und Südamerika. Es diene einem jeden zur Nachricht, daß wir noch leben, aber auch bald alt sind. Euer Freund und Bruder J. A. B."

David J. Rempel, Herbert, Sask., schreibt am 17. März: „Der Gesundheitszustand ist, einige Fälle ausgeschlossen, ein guter. Johann Bergen, der das Unglück hatte, als er von einem Berg hinabfuhr, sich sehr zu zerschlagen, ist wieder auf dem Wege der Besserung. Bei unsern Nachbarn kehrte ein strammer Stammhalter ein. Mutter und Kind sind munter. Es wird hier viel von Montana gesprochen und sogar hingefahren. Etliche sind schon zurück und haben Land aufgenommen. Unsere Eltern sind von ihrer Besuchsreise im Süden zurück und sind froh, die Reise gemacht zu haben. Wir erhielten kürzlich einen Brief von meinem Vetter in Rußland, und es freute uns, etwas aus der alten Heimat zu hören. Bitte, lieber Vetter schreibe uns oft. Ihr Onkel und Tante in Orenburg und Großmama, bitte, schreibet alle an uns; wir werden auch antworten. Es sind schon über zehn Jahre, daß wir von Rußland wegfuhren. Manches hat sich seit der Zeit verändert. Damals lebte der Großvater noch, doch jetzt ist er schon tot. Auch wir kommen soweit. — Wohl uns, wenn wir dann sagen können wie der Blindgeborene, Joh. 9, 25. Manche Pläne wurden gemacht, aber „der Mensch denkt und Gott lenkt." Wollen unsere Pläne so machen, daß wir das Eine nicht verfehlen. Unsere Adresse ist: David J. Rempel, Herbert, Sask., Canada."

Aufruf!

Ich möchte mit diesem an ein etwaiges 25 jähr. Jubiläumsfestes des Bestehens des Dorfes Alexandropol erinnern. Es werden jetzt 25 Jahre, seit wir von unsern Geschwistern und Eltern an der Molotschna fortzogen, um hier unser eigenes Heim zu gründen. Sollte von den von hier fortgezogenen jemand die Friedensstimme nicht lesen, so sind vielleicht Freunde und Nachbarn da, die dieselben auf diese Notiz aufmerksam machen. Ich dachte, es würde sich schon möglich machen, einmal zusammen zu kommen, um uns daran zu erinnern, was alles in diesen 25 Jahre vorgekommen ist. Es werden sich vielleicht noch andere dazu erklären, wie sie dazu stehen, und wann die passendste Zeit dazu wäre.

Peter A. Friesen, sen.

Alexandropol, Kr. Bachmut.

Mennonitischer Historischer Verein.

Schon lange wurde ein Bedürfnis gefühlt für einen Verein, welcher sich beschäftigen sollte mit der Sammlung und Aufbewahrung von mennonitisch - historischem Material. Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß viel Material von großem geschichtlichem Werte für die mennonitische Gemeinschaft verloren ging oder sogar zerstört wurde, einfach weil keine Vorkehrung vorhanden war für dessen Erhaltung. Würde solchen, die solches Material besitzen, die Gelegenheit geboten, dasselbe zur permanenten Erhaltung abzugeben, es würden wohl die meisten dasselbe gern zu diesem Zwecke schenken; wodurch dem Forscher in mennonitischer Geschichte, sowie der Gemeinschaft ein großer Dienst geleistet würde.

Indem dieser Gegenstand die Gedanken vieler Arbeiter der Gemeinschaft beschäftigt, wurde demselben besondere Aufmerksamkeit geschenkt bei einer in Ohio stattgefundenen Versammlung. Mehreren Sitzungen, die zu diesem Zwecke einberufen waren, wohnten eine Anzahl Personen bei. Man wurde sich bald einig, daß ein Anfang gemacht werden sollte, zur Gründung eines historischen Vereines. So wurde denn einem Komitee übertragen, einen Plan zu entwerfen und vorzulegen. Dieses geschah. Der Plan wurde angenommen und sofort schlossen sich unter demselben zwanzig Personen zusammen zu einem Mennonitischen Historischen Verein.

Es war dies nur temporärer Plan zur Vereinigung, in der Erwartung, daß derselbe weiterhin na chBedürfnissen geändert wird, wie solches die Entwicklung des Werkes erfordern mag. Das Feld, wie es sich in dem Plane gedacht wird, ist so weit und einschließend, als die mennonitische Gemeinschaft. Irgend jemand, der sich für die mennonitische Geschichte interessiert, ist willkommmen als Mitglied, denn der Verein hat als seinen einzigen Zweck die Sammlung und Erhaltung von historischem Material.

Damit der Verein seine Aufgabe erfolgreich erfüllen kann, ist es nötig, daß aus allen Teilen der Vereinigten Staaten und Canada solche, die sich für die mennonitische Geschichte interessieren, dem Vereine beitreten.

Es ergeht hiermit eine freundliche Einladung an alle, sich diesem Vereine anzuschließen und mitzuhelfen an diesem, für unsere Gemeinschaft so wichtigem Werke.

Die Beamten des Vereins sind: N. B. Grubb, Philadelphia, Pa., Pres.; S. K. Mosiman, Bluffton, Ohio, Vice-Pres.; H. P. Krehbiel, Newton, Kan., Secretary; G. A. Haury, Newton, Kansas, Kassierer. Weitere Auskunft wird bereitwilligst erteilt auf Anfrage bei dem Schreiber. Die Sache ist der Unterstützung wert.

H. P. Krehbiel,
Schreiber.

Newton, Kan.

Gut genährt, und doch ausgezehrt,

ist der Zustand vieler Männer und Frauen. Sie mögen drei Mahlzeiten während des Tages essen, und des Magens Verlangen befriedigen, und trotz alledem auszehren. Ihre vollständige Ernährung findet nicht direkt durch den Magen statt. Es ist das Blut, das die Lebensorgane ernährt. Wenn es in seinem Laufe träge wird und seine Dienste verfehlt, so ist die Kraftzufuhr für die Lebensorgane tatsächlich abgeschnitten, und Sie fühlen die verderblichen Folgen auf hundert verschiedene Weisen.

Es gibt ein altes, zeiterprobtes Kräuterheilmittel, welches der Natur, bei dem Werke der Erhaltung einer gesunden Gleichmäßigkeit aller Funktionen des menschlichen Körpers, ein großer Helfer ist. Es ist bekannt als Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber, und ist ein Heilmittel von anerkanntem Wert. Er ist auffallend verschieden von allen anderen Medizinen. Er mag seine Nachahmungen haben, aber er hat keinen Stellvertreter. Er befördert die Verdauung und wirkt auf die Leber. Er reguliert den Magen und stärkt die Nieren.

Er reinigt nicht nur den Lebenssaft, sondern schafft neues, reiches und rotes Blut.

Er macht gutes, festes und gesundes Fleisch, und stärkt Knochen und Muskeln.

Forni's Alpenkräuter ist keine Apotheker-Medizin, sondern ein einfaches, zeiterprobtes Kräuter-Heilmittel, welches dem Publikum direkt vom Laboratorium geliefert wird, durch besonders dafür ernannte Agenten. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Jesus weiß, Er sorgt, Er liebt,
Seine Treu' kann ich empfehlen;
Er das Beste immer gibt
Dem, der immer Ihn läßt wählen.

Mission.

Everek, Develou, 24. Jan. 1913.

Teure Missionsfreunde!

Miß L. Penner, die vor etwa vier Monate eine Zeit hier war, um unsere Arbeit kennen zu lernen, gab mir eine ganze Reihe Adressen, und möchte ich nun versuchen, Ihnen von Zeit zu Zeit etwas über unsere Arbeit hierselbst mitzuteilen. Heute nun möchte ich Ihnen einiges erzählen über meine Reise nach Hadschin.

Es war 3 Uhr morgens, als bei mir angeklopft wurde. Schnell sprang ich auf, kleidete mich an und kochte meinen Cacao. Kurz vor vier Uhr kam Mr. Barker, mir das Geleit zu geben und um vier Uhr war ich hoch zu Roß, von zwei Schutzleuten und zwei Eselstreibern mit ihren Lasttieren begleitet auf dem Wege nach Hadschin. Schon seit 6 Monate wurde von meiner Reise nach Hadschin gesprochen. „Miß H. muß die Arbeit und Armut auf Hadschin kennen lernen," so hieß es.

Nach siebenstündigem Ritt durch die Ebene gings in die Berge, die immer höher und steiler und deren Abgründe immer tiefer wurden, je mehr wir uns auf der 18 bis 20 stündigen Reise Hadschin näherten. Wurde als geborene Deutsche sehr viel an die Schweiz erinnert. In Hadschin selbst, wo wir am zweiten Tage mittags zwölf Uhr einzogen, war es mir oft unheimlich zu Mute. Die Wege waren schmal, die Abgründe tief, während die Pferde, an keine Zügel gewöhnt, immer am äußersten Rande des Abgrundes gingen.

Ja, Abgründe — wie viele gibt es solcher in Hadschin. Abgründe der Berge, Abgründe der Sünde und o, — Abgründe der entsetzlichsten Armut, welch letztere einem das Herz zerschneidet. Unwillkürlich fragte ich mich: Woher kommt diese entsetzliche Armut? Und bald erklärte mir die Bibelfrau, daß all die Frauen mit schwarzen Tüchern Witwen wären. — Witwen zum großen Teil aus der vor vier Jahren stattgefundenen Metzelei in Adana, deren Männer, dort Arbeit suchend, erschlagen wurden.

Die Zeitungen haben diese Tage längst vergessen und bringen täglich Neues; jedoch sind die Spuren dieser Tage in den betreffenden Familien nicht so leicht zu verwischen, davon gaben mir die schwarzen Kopftücher ein Zeugnis.

Ach, und wären es nur die Kopftücher, dann wollte man gern schweigen; aber welches Elend ist meistens dahinter verborgen. Die schwarzen Kopftücher, denen man auf den Straßen oft begegnet, reden eine deutliche Sprache, ja, aber deutlicher noch die Wohnstätten. Oft sah ich mir die Häuser von außen erst an, ob ich es wagen könnte, hinein zu gehen, oder ob es mir nicht etwa überm Kopf zusammen brechen würde. Mir wurde es oft recht unheimlich dabei und ich mußte mir in der Tat oft ein Herz fassen, hinein zu gehen. Wußte auch oft nicht, wie ich hinein und hinauskommen sollte. Ein dunkles Loch bildet in den meisten Fällen die Wohnstätte, welche weder Fenster noch Möbeln aufzuweisen hat.

Der Fußboden besteht aus festgetretener Erde, sonst aber gibt es Fugen und Risse genug, wodurch der Wind pfeifen kann. Als Lebewesen findet man gewöhnlich eine Witwe mit zwei, drei, vier, ja fünf Kindern. In einem Hause fand ich eine Mutter mit drei Töchtern, die alle vier vor vier Jahren Witwen wurden, es wurde also der Mann und drei Schwiegersöhne in einer Stunde ermordet. Die Aermsten können ja kaum so viel verdienen, um den Kindern Brot zu geben, wieviel weniger die Häuser ausbessern, von denen dann selbstverständlich jeden Winter einige zusammenbrechen.

Man versucht ja schon alles mögliche um den Witwen Arbeit zu verschaffen. Man richtete einige Teppich-Webereien und sonstige Spinnereien und Strickereien ein, doch reicht es immer noch nicht, zumal die Zahl der Witwen 5,000 beträgt. Am schlimmsten ist es ja, wenn die Kinder krank sind und die Mutter, selbst wenn sie Arbeit hat, nicht auf Arbeit gehen kann. Dazu gibt es unendlich viel Fieber und Krankheit in Hadschin und meistens wohl infolge zu mangelhafter Ernährung. Sage es wieder und wieder, all zu große Armut ist ein Hindernis in Missions- und Evangelisationsarbeit. Wie kann man solchen knurrenden Mägen von Jesu sagen, wenn man ihnen finanziell nicht helfen, kein Brot verschaffen kann. — Ich persönlich wurde der Besuche dort überdrüssig, da ich nichts hatte, ihnen zu helfen. Es gibt dort auch so viele Gichtbrüchige, deren Krankheit meines Erachtens von mangelhafter Ernährung und schlechten Wohnungen herrührt, denn wie man in den letzten Jahren ausprobierte, bringen einige Jahre gründlicher Lebertran-Kuren sie wieder auf die Beine. Versprach ihnen Geld für Lebertran zu schicken, doch konnte ich es bis jetzt noch nicht, da ich kein Geld hatte.

Möchten diese Zeilen dazu dienen, den Aermsten das Nötige zu verschaffen und uns, die wir hier am Werk stehen, die Arbeit zu erleichtern. Wie gern würden wir den brotlosen Witwen ein oder zwei Kinder abnehmen, wenn wir nur hätten, womit sie zu ernähren. Mit den in den Waisenhäusern in Hadschin und Everek befindlichen Waisen müssen wir schon im Glauben leben, daß das Mehl im Kad nicht verzehrt, und dem Oelkruge nicht mangeln soll.

Was soll ich mehr sagen? — Etwaige Geldsendungen von Rußland bitte an Herren Heinrich Günther, Ohrloff, Gouv. Taurien, von Amerika an Rev. O. B. Snyder 1123 Water Str., Port Huron, Mich., U. S. A. oder direkt nach hier an Rev. T. F. Barker, Everek, Develou, asiat. Türkei, per Check im eingeschriebenen Brief zu senden mit der Bemerkung wofür. Quittung wird dann direkt von hier gesandt.

Im Dienste des Meisters, Ihre
Frl. Wolf-Hunecke.

Licht und Hoffnung ist gebeten zu kopieren.

Gott ist mein Herr, ich bin sein Knecht
Und was er tut, das ist mir recht,
Sein Weg ist Güt' und Wahrheit.

Fortsetzung von S. 9.

de! Die beste Gesundheit und ein gutes Wohlergehen an Leib und Seele sei euch gewünscht.

Ich habe in Amerika noch einen Bruder u. von zwei Brüdern und zwei Schwestern Kinder, nämlich von Peter D. Buller, Henderson, und David D. Buller, Nord-Dakota, und die Schwester Abraham Braunsche und David Wiensche. Dann habe ich auch noch viele Vettern und Nichten dort. Auch hat die Frau dort viele Vettern und Nichten. Sie ist eine Johann Gräwe Tochter von Alexandertal, Südrußland. Wenn der Editor dies in die Spalten der Rundschau aufnimmt, so sei hiermit allen berichtet, daß wir hier viel Schnee und starken Frost haben; doch in den letzten zwei Tagen haben wir schon nur fünf Grad Frost gehabt. Gesund sind wir noch so ziemlich; auch die Mutter ist in ihrem Alter von 85 Jahren noch ganz rüstig und gesund. Sie hat da auch noch eine Schwägerin, Witwe Jakob Ratzlaff von Friedensdorf.

Ich kann auch berichten, daß wir dieses Jahr eine schöne Ernte hatten, so daß wir auf ein Jahr mit Brot versorgt sind. Dem Herrn sei Dank dafür.

Liebe Freunde, wenn ihr dies zu lesen bekommt, dann denkt daran, daß wir uns freuen würden, wenn wir ein Lebenszeichen von euch erhielten, wenn auch durch die Rundschau.

Unsere Adresse ist: Miloradowka, Pawlodar, Semipalatinskaja Oblastj, Sibirien.

Nebst Gruß,

Heinr. D. Buller.

Tiegenhof, Sofiewka-Sawod, Ek. Gouv., den 7. Februar 1913. Durch das Lesen der so werten Rundschau wird man immer wieder aufgefordert, auch für sie zu schreiben. Da habe ich kürzlich gelesen von der lieben Eva Pauls oder Frau des J. Enns, Inman Kansas. Sie fragt bei der Gelegenheit nur nach der so werten Freundschaft Bärgmanns, Ladekopp (sie wird wahrscheinlich Antwort darauf erhalten haben); aber ich hebe dann auch immer so ein wenig den Kopf, wenn ich Zeilen von lieben Freunden lesen darf. Es kommt mir nur viel zu wenig von euch, ihr lieben Pauls Kinder. Ich erwähne euer doch fast in jedem Schreiben, das ich an die Rundschau schicke. Vom lieben Prediger Jakob Pauls möchte ich auch so gern einmal einen Brief haben oder wieder etwas in der Rundschau lesen. Ich schaue ja auch bei Erhaltung des Blattes, gleich die Namen der lieben Einsender durch, ob nicht wo ein Freund oder Bekannter schreibt. Seid mit diesem alle, ihr lieben Pauls Kinder, auf das herzlichste gegrüßt. Schreibt nur mehr.

Auf meine Anfrage nach dem lieben Jugendfreunde David Fast erhielt ich zwei sehr werte Antworten. Den lieben Berichterstattern meinen freundlichsten Gruß und herzlichsten Dank.

Ich habe gerade Rundschau No. 6 vor mir liegen und lese den Bericht von meiner Kousine Just. Wiens, verehelichte Wiebe. Na, das freut mich aber sehr. Lange, lange nicht von euch gehört. Also ihr lebt noch und seid noch auf der Reise nach dem seligen Heimatlande! O wie wohl wird's tun, wenn wir erst eingegangen werden sein in die ewige selige Ruhe, die da verheißen ist dem Volke Gottes. Und gehören wir nur zu diesem Volke, sind wir nur Kinder Gottes geworden aus Gnaden durch den Glauben an Christum Jesum, dann können wir getrost, froh und freudig mit dem Apostel Johannes bekennen: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder." Wenn wir gläubig und wahr von Herzen mitsingen können: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert) und: „Nun weiß ich das und bin erfreut usw." oder mitrühmen können mit dem Dichter: „Wo sind die Sündenschulden all? Im Meer des Blut's ertränkt. Ich weiß, daß Gott von ihrer Zahl nicht einer mehr gedenkt", dann wohl uns, dann gehören auch wir zu der Zahl, die Jesus sich ausgebeten hat im hohepriesterlichen Gebet, Joh. 17: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast."

Aber mein Hinkommen, liebe Justina, wird doch wohl nicht werden; ich bin schon siebzig Jahre alt. Mein so liebes Weib ist schon über sieben Jahre tot. Ich bin gesund mit den lieben Kindern, Gott sei Dank! Vier Kinder sind verheiratet und wohnen alle auswärts. Sohn Heinrich und Tochter Sarah sind noch bei mir. Deinen Brief, liebe Justina, habe ich nicht erhalten. Es ist mir dies sehr schade, ich hätte mich sehr gefreut. Einen herzlichen Gruß an euch samt lieben Kindern und allen Geschwistern. Laßt nur alle einmal von euch hören oder gebt zu lesen auch den lieben Freunden Warkentins, Hieberts, D. Ungers usw. usw.

Den lieben Geschwistern Ab. Reimers, Nebraska, die herzlichsten Grüße und Wünsche des besten Wohlergehens nach Seele und Leib. Der Herr Jesus sei unser aller, werte Freunde in Amerika usw., rechter Fels und Hort, Leiter und Führer auf rechter Straße um seines Namens willen. Er sei unser rechter Steuermann, der unser Lebensschifflein, wenn's seinen Lauf vollendet, einführe in den sicheren Hafen der Ruhe, wo wir den werden ewig schauen dürfen, der uns hier so herzlich geliebt hat und uns in so ganz besonders aufopfernder Geduld getragen und uns alle unsere Sünden vergibt, wenn wir sie ihm bekennen, und uns heilt von allen unsern Untugenden, der von der frühesten Jugend an immer hat Gnade für Recht ergehen lassen. Dort werden dann auch wir rühmen dürfen: „Eines hat uns durchgebracht: Lämmlein, daß du warst geschlacht't. Halleluja!"

Daß eure junge Schwägerin, Fr. Thießen seine liebe Susie, sehr krank war und ist besser geworden, werden sie euch ja geschrieben haben. Es geht ja auch im neuen Jahr nach der alten Regel, Geborenwerden, Heiraten und Sterben. Geschwister K. Epps Sohn Peter will Verlobung machen mit der Witwe Jakob Rempel von Jessk (P. Dücks Tochter Helena, hier von Blumental, die auch jetzt wieder hier wohnt) ihrer Tochter Helena, und Epp's Tochter Anna mit Heinrich Thießens Sohn Gerhard usw. So geht's in der Welt.

Ich hatte im Oktober einen Bericht für den Botschafter geschrieben (wer ihn liest, der wird es getroffen haben) über die Konferenzen der lieben Prediger der Kronsweider Gemeinde mit ihren lieben Aeltesten, wo denn vormittag von einem Prediger eine Ansprache oder auch ein Vortrag gehalten wird als an die Gemeinde, worüber dann Kritik geübt wird in allem Ernst und aller Liebe, und nachmittag ist immer eine schöne Bibelstunde, was sehr segenbringend sein wird und kann, wenn's im Namen unsers lieben Gottes, im Gehorsam gegen unsern Herrn Jesum, der da sagt: „Suchet in der Schrift usw." und unter Leitung und Beistand des heiligen Geistes geschieht. Mein und vieler Gebet ist ja: „O Herr Jesus, segne diese Stunden und segne überall, und immer dein teures Wort, wo es recht gebraucht wird!"

Bruder David Wölk, Prediger auf Sofiewka und ich sind auch in dem werten Bunde aufgenommen, d. h., wir haben uns dürfen dieser Konferenz anschließen — Gott sei Dank! Bei Bruder Wölk ist die Konferenz schon einmal gewesen, und den 17. September vorigen J. war sie bei mir, und den 17. Januar dieses Jahres bei H. Peter Heinrichs, Prediger in Einlage. Der liebe Bruder Prediger Joh. Epp, Sohn des hiesigen Predigers K. Epp war auch da. Es sind aber schöne, sehr gesegnete Stunden des Beisammenseins, wo so verschiedene wertvolle Mitteilungen gemacht werden, besonders von dem lieben alten Onkel Kornelius Hildebrand, der in seinen 80 Jahren schon so manches im geistlichen Leben erfahren hat, wovon ja auch seine Geschichte im Botschafter zeugt. Aber auch im bürgerlichen Leben als Besitzer einer großen Maschinenfabrik in Chortitza hat er viele Erfahrungen gemacht, und er mag auch jetzt noch immer auf diesen Konferenzen sein, was auch sehr vorteilhaft ist, obzwar er nicht Prediger ist, so gibt er uns doch manche Anregung und Belehrung, dafür ich sehr dankbar bin.

Der Herr Jesus wolle uns auch im neuen Jahre wieder geben: Neues Leben, neuen Mut, Freudigkeit, neuen Glauben, neue Kraft, gehorsame fromme Herzen, offene Ohren, zu hören sein Wort, seine Gebote und zu tun seinen Willen, denn Jesus sagt: Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete.

Ich bin gesund mit all meinen lieben Kindern. Dem Herrn Jesus sei Lob und Dank! Ich wünsche auch dem Editor und allen lieben Lesern der Rundschau, auch sonstigen lieben Freunden und Bekannten Gottes Gnade und Segen, gute Gesundheit und bestes Wohlergehen nach Seele und Leib. Ich empfehle mich der Fürbit-

te und verbleibe, herzlich grüßend mit Ebr. 12, euer geringer Mitpilger,

Jakob Enns.

Deutsch-Wymyschle, den 12. Februar 1913. Einen Gruß zuvor an Editor und Leser! Wir haben jetzt schönes Wetter, sehr angenehm, kein Frost. Zwei Wochen im Januar hatten wir bis 16 Grad Frost. Da ich jetzt ein Leser der Rundschau bin, möchte ich derselben auch etwas zuschicken. Wir sind bei uns, Gott sei vielmal Dank dafür, gesund, welches ich auch allen Lesern von Herzen wünsche.

Wie sich durch die Rundschau so mancher seine Freunde aufsucht, so möchte ich auch meinen Kousin Heinrich Buller suchen. Sein Wohnort war, glaube ich, Krim, Rußland. Von dort wanderte er, wenn ich nicht irre, im Jahre 1875 aus nach Amerika. Unterwegs ruhte er sich bei uns im Jorfe Deutsch-Wymyschle in Polen mit Frau und Kindern aus. In Amerika war sein Wohnort Carpenter, Turner County, Süd-Dakota, Nordamerika.

Es wird schon 20 Jahre sein, daß ich nicht von ihm gehört habe. Wenn er nicht mehr am Leben ist, bitte ich die nachgebliebenen Kinder, daß sie möchten Nachricht geben über ihr Ergehen.

Es möchte bei Einigen die Frage aufsteigen, wer mein Vater sei. Das war Johann Buller. Des oben genannten H. Bullers Vater und mein Vater waren Brüder.

Nun ihr, Tobias Bullers Kinder, lebt von euch noch jemand, und wie geht's? Ich denke, es geht euch sehr gut. Ja, meine lieben Kousinen, warum schreibt ihr nicht einmal einen Brief an mich Ich möchte gern etwas von euch erfahren. Auch die liebe Anna Rossol schreibt nicht. Du hast doch zu mir gesagt, daß du an mich schreiben werdest. Bitte, schreibt doch, ihr Tobias Buller Kinder. Es ist mir, als wohntet ihr in Detroit, Michigan, bin aber nicht gewiß.

Lebt von Onkel H. Bullers Kindern in Taurien, Südrußland noch jemand, so möchten dieselben uns auch einmal Briefe schreiben.

Unsere Adresse ist: Dorf Deutsch-Wymyschle, Post Gombin, Kreis Gostin, Gouv. Warschau, Rußland.

Mit einigem Gruß an Verwandte und Freunde,

Heinr. u. Wilh. Buller.

Tiegerweide, Rußland, den 4. Februar 1913. Werte Rundschau!

Will versuchen, den werten Lesern etwas zu berichten. In No. 52 vor. Jahres frägt ein Gerhard Dörksen nach Daniel Braunen. Der alte D. Braun starb schon anno 1878 den 30. Mai 58 Jahre alt. Witwe Braun trat mit einem Abraham Fast von Sagradowka zum zweiten Mal in den Ehestand; ist aber auch schon längst tot. Ihre Kinder: Sohn Daniel trat mit einer Aganetha Enns den 25. November 1875 in den Ehestand und wohnt auf Sagradowka in gutem Zustand viele Jahre. Maria, verehelicht mit Peter Gooßen, Sagradowka, gestorben daselbst den 1. Mai 1911 im Dorf Münsterberg. Anna Braun, verehel. mit Jakob Kröker 1878, den 18. September, wohnen in California, Amerika. Die Peter Konrads zogen nach Kleefeld und von da schon vor vielen Jahren nach dem Norden, ich denke Samara.

Der Tod hat vom Oktober vorigen Jahres bis den 24. Januar diesen Jahres sieben Alte aus unserem Dorf weggeholt. So berichte ich erstens Elisabeth Bartsch, daß die Frau des Gerhard Neufeld am 4. Januar gestorben ist, im Alter von 48 Jahren, 10 Monaten und 5 Tagen. Die Doktoren nannten die Krankheit „Lupus." Den letzten Tag kam noch Gehirnentzündung dazu. Sie wurde den 9. begraben. Leichenrede hielt Jakob Reimer, Rückenau. Jak. Funk, es ist auch deiner Frau Freundin; alles Wiebe Abstammung. Gerhard Neufeld ist nach seiner Frau Begräbnis schon recht krank gewesen. Er ist mit Gallenstein geplagt und hatte vier Tage sehr schlimmes Fieber. Den 27. Dezember vorigen Jahres starb der Witwe Heinrich Janzen ihr Sohn Klaas im Alter von 39 Jahren, 9 Monaten und 23 Tagen. Ich werde weiter nach unten noch von einem Sterbefall berichten, vielleicht kann ich noch etwas berichten und den Kindern des Verstorbenen in Amerika mehr Auskunft geben. An die Großtante Dietrich Thießen samt Familie in Kansas übersende ich einen Gruß.

Den 29. Januar dieses Jahres haben Gerhard Bärgen 50 Jahre im Ehestand gelebt, hörst, Kornelius Funk? Bärg verspricht oft, an dich zu schreiben, aber ob er es schon hat, weiß ich nicht.

In No. 4 der Rundschau frägt ein G. Dück nach Peter Regehr. Die sind ganz alt. Er hat den 2. November vorigen Jahres seinen 86. Geburtstag gefeiert. Den 1. März d. J. hat er bereits 25 Jahre mit der jetzigen Frau im Ehestand gelebt. Kannst ihnen eine Gratulation schicken.

In No. 3 der Rundschau frägt ein Gerhard Quiring nach Janzen, Kronberg. Diese leben noch. Es sind Nachbarn meiner Kinder. Ich habe Janzen auch schon mehrere Male besucht. Er hat eine große Wirtschaft und eine Motormühle von 28 Pferdekräften. Er mahlt bisweilen Tag und Nacht. Sollte wo eure Mutter noch meine Tante sein? Meine Urgroßeltern waren Abraham Janzens, Petershagen; Meine Uronkel Kornelius Janzen, geboren 1780, Jakob 1784, Johann 1782, Dietrich 1790. Urgroßtante Anna Janzen, verehelichte Jak. Enns, Altonau, geb. 1792; Katharina Janzen, geb. 1799, verehelichte Jakob Thießen, Münsterberg; meine Großmama, geb. 1796. Es sind von den Obenerwähnten Kinder und Großkinder usw. viele in Amerika und Rußland zerstreut. Ich denke, ihre Zahl würde Tausend übersteigen.

Noch etwas von der Witterung von vier Jahren. Der Januar 1910 15 Grad Frost und 61 Grad warm; 1911, 391 Grad Fr.; 1912, 155 Grad Fr.; 1913, 128 Grad Frost. Also vergangenen Januar waren 17 Tage Frost und 14 Tage bis 5 Grad warm, Regen und Schnee; sehr wechselhaft.

Krankheiten sind diesen Winter mit Ausnahme. Dezember fanden sich die Masern unter den Kindern, so daß von 51 Schulkindern den 24. Dezember abends am Weihnachtsfest nur 19 Kinder teilnehmen konnten. Aber der Lehrer machte den Kranken eine große Freude. Er ließ zwei Jünglinge kommen, die ihm die gefüllten Körbe tragen mußten und ging zu allen Schulkindern im Dorf und beschenkte sie reichlich. Am 5. Januar abends waren die Kinder wieder alle gesund, und so hielt der Lehrer eine schöne Weihnachtsgeschichte mit ihnen und beschenkte sie nochmals sehr. Nach der Masernkrankheit ist auf einigen Stellen noch eine andere Krankheit hinzu gekommen und jetzt wird befürchtet, ob Diphteritis ausgebrochen ist, ist aber noch nicht entschieden. In dem Jahre 1887 nahm die Diphteritis 19 Kindern aus unserem Dorf das Leben.

Wie oft hört man von Schlaganfall, aber die Menschen werden es gewohnt und es wird wenig geachtet; aber wen dieses unvorbereitet trifft, o wie schrecklich ist es, ewig verloren zu gehen. Da ist nichts als ein erschreckliches Seufzen, Murren, Wehklagen und Zähneklappen. Die Gestalten sind mehr als abscheulich und häßlich, und beinahe nicht zum Anschauen; sie verwünschen und verfluchen sich unter einander u. zürnen sogar mit Gott."—Aus einem Buch von Leipzig 1850. Auch gestern hörte ich von zwei Männern, die plötzlich an Schlaganfall gestorben sind. Meinen Nachbar Heinrich Epp soll auch der Schlag getroffen haben. Er ist ziemlich mager geworden. Kornelius Wall, der viele Jahre in Tiegerweide gewohnt hat und vor etlicher Zeit nach Barnaul zog, ist da gestorben 70 Jahre alt (war Gerhard Driedgers Nachbar). F. Driedgers Kinder, Amerika, kann ich berichten, daß ihr Onkel Peter Driedger in Rosenort, auf dem östlichen Ende und der niedern Seite zwei Kleinwirtschaften neben einander gekauft hat zu 11,350 Rb. und wird hier seine verkaufen. Er hat Luft, seine Eltern mitzunehmen; aber die Alten wollen noch nicht.

Jetzt muß ich doch 'mal heraus mit der Ursache meines Schreibens. Am 22. Januar starb hier Julius Kröker im Alter von 84 Jahren, 2 Monaten und 8 Tagen. Er hat hier in Rußland nur eine „schwache" Tochter hinterlassen. Baar Vermögen hatte er schon längst keins; so haben sie beide schon jahrelang von Margareta ihrem Kapital gelebt, welches auch ziemlich alle war; es reichte wohl schon nicht ganz aus, ihn zu beerdigen. Nun wird das Gebäude verkauft; ob es aber soviel einbringen wird, als Margareta ihr Kapital war, ist zu bezweifeln. Wo sie später verbleiben wird, ist nicht zu wissen, es kann sein im Altenheim, wenn sie sie dort annehmen. Jetzt, ihr Kinder in Amerika, euer Vater hat auf dieser kummervollen Welt seinen Pilgerlauf vollendet, er ruhet jetzt. Der liebe Gott hat eure Bitte erhört.

Von Werchne-Tackmak über Tschernihowka, zwischen Hamberg und Waldheim bis Tackmak wurde das Schienenlegen für die Eisenbahn mitte Januar beendigt; mitte Februar wollen sie schon Fracht anfangen zu laden. Da geht der Eisenbahnzug

schon von Tackmak nach Halbstadt; bei Lichtenau ist das Dammschütten im Herbst nicht vollendet worden. Wer hier noch ein Jahr lebt, wird sehen können, wie die Züge laufen. Jetzt bitte ich euch, Amerikaner, kommt im Herbst her spazieren. Besonders dem Editor würde es interessant sein, hier seine Kunden zu besuchen. Ich denke, M. B. Fast ist es nicht leid gewesen, uns besucht zu haben, und C. B. Wiens würde vieles persönlich bekannt sein, und er würde auch mehr Freudigkeit bekommen bei der Rundschauarbeit. (Solche Reise wäre für mich allerdings sehr interessant, doch werde ich vor der Hand darauf verzichten müssen und mir über die dortigen Verhältnisse und Fortschritte an der Hand der Briefe und Berichte Information zu verschaffen suchen. Ed.)

Die Getreidepreise sind wechselhaft. Der Weizenpreis war schon bis 1 Rubel per Pud, soll jedoch vorläufig etwas gefallen sein. Die Halbstädter mahlen ungeheure Massen Weizen durch. Sie fahren bis 30 Werst östlich, auch 30 Werst südlich und kauben bis 1,500 Tschtwt. bei einem.

Der Winterweizen stand im Herbst sehr prachtvoll; aber der Winter ist so wechselhaft, eine Woche Frühlingswetter mit Regen, dann 4 Tage strenger Frost; aber Gott ist ja, der es regiert und der es weiß, wie es muß. Wenn man in den Zeitungen liest von der Türkei, wie schrecklich geht es da zu; wie viel Blut wird da vergossen. Wie viel Witwen und Waisen müssen da vielleicht Hungers sterben! Man macht sich eine schreckliche Vorstellung, aber wer es selbst nicht erfahren hat, hat nur eine kleine Ahnung davon. Der liebe Gott möchte uns Sünder bewahren vor solchem Krieg.

Wer schickt mir den ersten Brief? Wünsche allen Lesern und Freunden eine glückliche Zukunft im Leben und auch im Sterben. Auf Wiedersehen!

Nebst Gruß,

Jak. Neumann.

Margenau, Post Gnadenfeld, den 24. Januar 1913. Dem Editor und allen Bekannten hin und her viel Gnade zum neuen Jahr. Es ist lange her, als ich einmal den lieben Kleefeldern in Amerika, glaubte einen Dienst zu tun, wenn ich ihnen das ganze Dorf wie früher und jetzt vorführte. Ich versprach mir, dadurch noch von einem oder dem andern etwas zu erfahren, doch bis heute war noch keine Stimme noch Antwort. Doch vorher bekam ich einen mir sehr werten Brief von Br. Heinrich Abr. Wiens, Inman. Viel Dank dafür. Diesen deinen Brief sandte ich nach Kleefeld dem lieben Bruder Johann Willms, dann verwahrte ich ihn, um ihn bei der ersten Gelegenheit zu beantworten; leider war er mir aber abhanden gekommen, so wußte ich jetzt deine Adresse nicht. Du teilst darin mit von unsers Schulbruders Jakob Penner plötzlichem Sterben. Ich wähnte ihn schon längst nicht mehr unter den Lebenden; aber zu so einem Hinscheiden brauchen wir ein rückhaltsloses in-Jesu-leben. O, die Kinder Gottes haben nur das eine Vorrecht, in Jesu geborge nzu sein. Wann, wie und wo, machen sie keine Ausnahme, mir bleibt nur immer der eine Trost, wenn bei großem Unwetter die Blitze über mein Haupt zucken: „Geborgen in Jesu." So starb auch vor etlichen Tagen meinem Nachbar, Br. David Hübert seine vierte Frau im Alter von 49 Jahren und 3 Monaten. Sie kränkelte etliche Zeit vorher. Dann bekam sie Schlag und in zwei Stunden war sie eine Leiche. Sie hat nichts gesagt; hatte aber ein Gebetsleben geführt.

Den 10. August vorigen Jahres starb auch meiner Schwester Sarah ihr Gatte Gerhard Nikkel, Kleefeld. Er war nach etlichen Minuten eine Leiche. Er war 58 Jahre alt. Gleich im neuen Jahr wurde in Kleefeld Johann Wiens, der älteste Sohn des No. 40 Wiens, 43 Jahre alt, begraben. Seine Krankheit war Schwindsucht. Etwa vierzehn Tage später starb sein Vater, 72 Jahre alt. Ferner starb in Alexanderkrone Kornelius Penner, 58 Jahre alt. Er war der Sohn des großen Penner, welcher in den sechziger Jahren in Kleefeld starb. Und nun wurde auch der alte Julius Kröker in Tiegerweide begraben in hohem Alter.

Will noch einen Gruß meines alten Kleefelder Freundes Kornelius Töws erwiedern. Ich kann dir mitteilen, daß ich euren Freund Kröker voriges Jahr unterwegs auflud. Ich erzählte ihm, daß du noch lebst. Dann bestellte er, euch noch zu grüßen. Sie wohnen in Lichtfelde in ärmlichen Verhältnissen. Sie haben zwei große, aber beide lahme Jungens, noch ledig. Sie handeln mit Sämereien. Jetzt las ich, daß auch schon Kornelius Quiring tot ist. Es freute mich, daß seine Herkunft deutlich besagt war; ich wußte somit auch gleich, daß die Brüder Johann, Peter und Dietrich noch alle leben. Aber immer näher kommen wir an die Reihe.

Gestern abend war ich und etliche Brüder und Schwestern bei unserer alten Schwester Peter Wedel, eine Witwe in den achtziger Jahren. Wir brachen gemeinsam mit ihr und untereinander das Brot. Sie wähnte, daß ihr Ende nahe sei, und bestellte an mich, wenn sie sterben sollte, dann davon in der Rundschau bekannt zu machen. „Denn ich habe in Amerika noch einen Bruder — Bekker," sprach sie; ich kann ihn eben jetzt nicht mit Vornamen nennen. Habe aber früher für die alte Schwester von Br. Bekker durch Br. J. F. Harms Geld bekommen an sie abzugeben. Lieber Bruder Bekker, du wirst wahrscheinlich diese Zeilen lesen oder von anderen darauf aufmerksam gemacht werden. Ich muß dir noch zum Trost sagen: Sie war sehr froh, daß wir bei ihr uns Gottes Wort lasen, uns trösteten, erbauten, und noch vor ihrem Abscheiden das Mahl unterhalten konnten. Wir lagen auf den Knieen, während sie ganz besonders ihr Herz vor dem Herrn ausschüttete. Sie ist eben nicht bettlägerig, aber nimmt stark ab.

Nun habe ich noch eine alte Schuld einzulösen. Es forderte mich ein Freund im Frühjahr auf, Auskunft zu geben von einer frühern Witwe Barg. Sie verheiratete sich dann mit einem Koop. Er hatte damals Dienst als Prikasschtschik (Aufseher); aber in letzter Zeit wohnten sie in Landskrone, und als die Nachfrage bei uns anlangte, war sie gestorben. Man sagte, daß sie an Schwindsucht gestorben sei. Wie ich von ihrem Ende hörte, ist sie eine stille, erwähne nochmals, stille Dulderin gewesen. Weiter kann ich nicht darüber mitteilen.

Nun noch unserm weiten Leserkreis das Beste wünschend, verbleibe euer verbundener

Joh. Abrahams.

Liebenau, Südrußland, den 27. Januar 1913. Werter Editor!

Da meine liebe Schwester, Witwe Maria Nickel in der Rundschau nach ihren Geschwistern sucht, und ich die genaue Adresse dahin nicht weiß, bitte selbiges in die werte Rundschau aufzunehmen. Die Rundschau ist doch ein wertes Blatt, denn ich habe schon oft von meiner lieben Schwester gesprochen, ob sie noch lebt und wo sie sich befindet. Ich wohne gegenwärtig in Liebenau, habe mich verheiratet mit Peter Peters Tochter Sara, 1910 den 31. August hatten wir Hochzeit. Ich arbeite in der Werkstube bei Jakob Franz im Mühlengeschäft. Bruder Peter Quiring wohnt gegenwärtig in Großweide und hat sich da eine Mühle gepachtet. Er ist schon sehr gebrechlich. Franz Klaaßens, Mariental, sind beide tot; zwei von ihren Kindern wohnen in ihrer Wirtschaft. Peter Dück, Wernersdorf, ist auch längst tot, und die liebe Schwester Margaretha ist gegenwärtig im Altenheim. Sie ist schon mehrere Jahre krank, vom Schlag gerührt. Sie kann sich selbst nicht helfen, muß ganz bedient werden und hat jetzt schon eine zeitlang im Bett zubringen müssen. Ihr einziger Wunsch ist, aufgelöst und bei Christo zu sein. Bitte, liebe Schwester, wenn du kannst, so bald wie möglich zu schreiben, und wenn du schon nicht kannst, könnte von deinen Kindern wer uns einen recht langen Brief schreiben. Die liebe Schwägerin Marg. würde sich herzlich freuen, noch einmal von dir etwas zu hören. Sobald wir von dir einen Brief haben, werden wir auch gleich schreiben. Aber bitte, die genaue Adresse zu schicken. Noch einen herzlichen Gruß von deinen Geschwistern,

Hermann u. S. Quiring.

Unsere Adresse: Südrußland, Gouv. Taurien, Post Halbstadt, Dorf Liebenau.

Nikolaidorf, den 4. Februar 1913. Gottes Segen und das beste Wohlergehen nach Leib und Seele wünsche ich zuvor allen Lesern der Rundschau, und ganz besonders dem lieben Editor Wiens, denn „an Gottes Segen ist alles gelegen."

Sehr oft, wenn wir die Rundschau erhalten, und ich sie zuerst so oberflächlich durchstöbere oder hernach der Reihenfolge durchlese, und dann hin und wieder et-

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Hunderte von praktischen Farmern und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel, „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Ein Tier, dessen Magen voller Würmer ist, kann nicht fett werden. Um die Kapseln leicht einzugeben, liefern wir ein Instrument frei mit Bestellung für vier Dutzend. Die Kapseln sind gesetzlich garantiert unter Serial 31,571. Hütet euch vor Nachahmungen. 6 Kapseln $1.25, 12 Kapseln $2.00, portofrei versandt mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.
Dept. J, 592—7. Straße, Milwaukee, Wis.

was von einem alten Bekannten erfahre, oder sogar noch aufgefordert werde, etwas von hier hören zu lassen, dann hat es in meinem Innern geheißen: Schreibe! aber dann auch wieder: Was willst du schreiben? es sind ja hier in unsern Dörfern zwei gute Korrespondenten, die die Amerikaner mit allem, was so das Wichtigste ist, auf dem Laufenden erhalten; als Onkel Peter Neumann in Großweide, und Heinrich Neumann, Alexanderkrone. Doch möchte ich nicht so verstanden werden, da ßdie beiden Genannten möchten Einhalt tun mit Schreiben, um auch für mich Raum zu lassen, o nein! deswegen nur immer frisch zu; denn dadurch erfährt man manchmal noch etwas aus nächster Nähe, was man so lange nicht gehört hat.

Der Zweck meines Schreibens an die Rundschau vor beinahe zwei Jahren zurück, war ja erstens, um etwas von uns hören zu lassen, dann aber hauptsächlich, um liebe Freunde und Bekannte aufzurütteln, um persönlich von sich hören zu lassen; was auch nicht ganz vergebens gewesen ist, denn wir haben darauf etliche Briefe, aber auch durch die Rundschau Nachricht erhalten, und zwar von solchen, an die ich damals nicht gedacht habe.

Zuerst wurde ich durch die Rundschau in No. 8 von Onkel John J. Buller, Munich, N. Dak., aufgefordert, ihm brieflich zu berichten über das Befinden seines Bruders, Onkel Jakob Buller von hierselbst, was ich auch sinnens war zu tun, doch aus verschiedenen Gründen ist es bisher nicht geworden. Sollte der genannte Onkel Buller noch am Leben sein; und etwas Näheres über das Absterben seines Br., Onkel Jakob Buller zu erfahren wünschen; so bitte ich brieflich, bei mir anzufragen, so viel ich weiß und kann, will ich beantworten.

Daß Onkel Jakob Buller gestorben ist, hat eine Frau Both, Friedensdorf seinerzeit in der Rundschau berichtet. Dann weiter berichtete im vorigen Jahre durch die Rundschau ein Jakob Schierling, von Nebraska — hier aus Fischau stammend, — von dem Absterben der Tante Johann Peters, von hier nach Amerika ausgewandert. Hab Dank dafür, lieber Freund Schierling. Doch wo sind die Peters Kinder alle geblieben? — keiner läßt sich hören.

Dann in No. 4 der Rundschau dieses Jahres wird meiner Wenigkeit noch gedacht von einem alten Bekannten, Johann J. Sudermann, Reedley, California. Daß Sie, lieber Freund, sich noch meiner erinnern würden, hätte ich beim Schreiben meines oben erwähnten Aufsatzes nicht gedacht; denn ich war damals, als Sie hier in Nikolaidorf wohnten, doch noch ein Jüngling. doch eines ist mir von ihnen bisher im Gedächtnis geblieben. Nämlich, mein Vater war damals, wie hier zu Lande gesagt wird, Kirchen-Geldeinforderer. Nun hatte er einmal eine Aufforderung im Dorfe herumgeschickt, um Beiträge zur Bibelverbreitung. Dann des folgenden Tages kamen Sie zu uns und hatten, wie der Vater hernach erzählte, gefragt, wieviel andere dazu gegeben hätten. Auf die Antwort des Vaters: Höchstens zwanzig Kopeken von einer Wirtschaft (das geschah einmal im Jahre, und die Sache lag damals noch ziemlich im Argen, und vielleicht auch heute noch bei vielen — die Erfahrung lehrt das so bei Kollektesammeln), hatten sie gesagt, Sie hätten sonst wollen 3 Rubel geben, aber dann würden Sie nur einen Rubel geben. Ich habe bei solchen Gelegenheiten die Erfahrung gemacht, daß man darüber, was man dem Herrn schuldig bleibt, nicht eher Friede und Ruhe bekommt, als bis das Gelübde erfüllt ist. Gottes Wort sagt darüber: „Es ist besser, kein Gelübde zu tun, als geloben und nicht halten". Pred. 5, 4 nach Eß. Berichte ihnen noch zugleich, daß von den Hausbesitzern während ihres Hierwohnens nur noch Martin Tielmann's, Ihre gewesenen Nachbarn in ihrem alten Besitztum wohnen. Sie sind beide 71 Jahre. Er, Tielmann, ist schon eine zeitlang krank und bettlägerig gewesen. Dann läßt sich in der vorherigen Nummer auch noch ein anderer alter Bekannter hören, nämlich Gerhard Dick, Hydro, Oklahoma. Lieber Freund Dick! Hättest du in deinem Aufsatz nicht nach Johann Kasdorf seiner Tinte gefragt, oder nach dem alten Onkel Peter Regehr, Tiegerweide, ich hätte es nicht erraten, wer du wärest; denn früher wohntet ihr doch in Nebraska, wie? — Von Onkel Regehr kann ich dir berichten, daß er, soviel ich weiß, noch am Leben ist und seine 84 Jahre hinter sich hat; und Kasdorf wird dir vielleicht selbst Antwort geben. Wie ich zu Anfang aus deinem Berichte ersehe, dann seid ihr auch schon bis da gekommen, wovon es heißt, Pred. Kap. 12, 1: „Sich nahen die Jahre, von welchen du sagen wirst: sie gefallen mir nicht"—nach Eß.

Nun möchte ich noch weiter das Sieb etwas in Bewegung setzen, um einiges von Freunden und Bekannten herauszuschütteln von Amerika bis zu uns. In Kansas sind Jakob Nickels, Buhler, meine Kousine. Seid ihr noch Sinnes, eine Besuchsreise nach Rußland zu machen? Dann bitte ich, uns nicht zu übersehen. Auch deren Brüder Johann und Peter Bärg, California, möchte ich einen Rippenstoß geben. Letzterer wohnte früher wohl in Annaheim, aber wo wohnt er und ersterer jetzt?

Weiter sind da in Kansas: Peter und David Unruh, Gössel. Lebt ihr und eure alte Mutter noch? Gruß an sie und euch alle. Schreibt doch! Jakob und Johann Ediger, Moundridge, ist euch Nikolaidorf schon ganz aus dem Gedächtnis gekommen? — Seid gegrüßt! Dem alten Onkel David Ediger, möchte ich im Geiste meine Ehre bezeugen, nach 3. Mose 19, 32. Johann Wall, Inman, Kansas, du hast noch nichts von deiner Rußlandreise in der Rundschau berichtet! Oder Pe-

Mehr Geld aus Geflügel!

Unser 80 Seiten **deutscher** Katalog zeigt Ihnen **wie** in Wort und Bild. **Successful** Brut- und Aufzuchtsapparate, Rassenechtes Geflügel, Bruteier vieler Sorten, sowie Bedarfsartikel zu niedrigsten Preisen. Katalog **frei.** Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
1821 Second Str. Des Moines, Iowa

Wer sich für Kalifornia Land

interessiert, der sende seine Adresse, oder spreche vor bei

JULIUS SIEMENS,
745 Dudley Ave.,
Telephone 3306. **Fresno, Calif.**

Ein Minnesotaer Handelsreisender übel dran.

In einem Affidavit vor einem Notar in St. Paul versicherte ein Handelsreisender folgendes: Ich hatte ein scrophulöses Geschwür von der Größe von 2 bis 3 Zoll auf der rechten Seite des Halses über der Kehlader — einer gefährlichen Stelle. Ich wurde von vielen Aerzten behandelt aber ohne Erfolg. Allen's Ulcerine Salve heilte das Geschwür in sechs Monaten.

Diese Salbe ist einer der ältesten Heilmittel in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige genügend kräftige Salbe, chronische Geschwüre und alte Schäden zu heilen.

Allen's Ulcerine Salve wirkt durch Ausziehen des Giftes und heilt die Wunde von Grund auf. Sie ist so wirksam, daß sie frische Schnitt- und andere Wunden in einem Drittel der Zeit heilt, die erforderlich ist, bei Anwendung von gewöhnlichen Salben und Liniments. Sie heilt Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben zu hinterlassen.

Per Post 55c. J. P. Allen Medicine Company, Dept. Bl., St. Paul, Minn.

ter Voth, Fairview, Oklahoma, kommst noch einmal her, bitte! oder schreibe doch einmal an uns. In Minnesota sind noch zwei Kousinen, gegenwärtig beide Witwen: Aganeta Reimer und Susanna Janzen. Letzterer mein innigstes Beileid über das Absterben des lieben Mannes. Gruß an euch! Peter und Klaas Wiens ebenfalls Minnesota. Gruß mit Phil. 1, 21. Ersteren gedenke ich bald zu schreiben; u. letzteren berichte ich hiermit, daß wir ihren Brief seinerzeit erhalten haben. Auch andere eben nicht erwähnte Freunde sind gebeten um Nachrichten.

Ueber die Ereignisse hier zu Lande werde ich mich kurz fassen, um nicht langweilig zu werden. Die Ernte ist im Durchschnitt doch wohl mittelmäßig ausgefallen. Haben in der Ernte und Dreschzeit außergewöhnlich viel Regen gehabt. Der Winterweizen steht nach unserer Ansicht ziemlich gut; doch nicht so wie in Amerika, um das Vieh darauf zu weiden. Die Witterung ist bisher sehr wechselhaft gewesen; einige Tage Frost und Schnee, dann wieder einige Zeit kotig. Gegenwärtig ist es bis 15 Grad R. kalt.

Sterben und Geborenwerden hält auch hier seinen Fortgang und „hat seine Zeit", nach Pred. 3. Ersteres geschieht oft so schnell, darum sind die Worte des Herrn Jesu Matth 24, 42 und Mark. 13, 37 wert zu beherzigen.

Nochmals grüßend mit Ebr. 3, 6 bis Ende und 4, 1. Euer aller Wohlwünscher,

Joh. Töws.

Aus California.

Berenda, California. Lieber Bruder Wiens und alle Leser der Rundschau! Einen herzlichen Gruß zuvor.

Herzlichen Dank dem Onkel Peter Neumann, Großweide, für den Gruß in der Rundschau. Ich habe eure Kinder hier nicht getroffen, aber ich erinnere mich ihrer noch vom Terek, als wir da ansiedelten. Aber was für ein Unterschied! Ich glaube, es würde Sie interessieren, einmal solche Ansiedlung in Amerika zu besuchen, da Sie ein erfahrener Mann in solchen Angelegenheiten sind. Hier ist besonders der Vorteil, daß die Bahn ganz nahe ist, so daß wir jeden Zug sehen und hören. Es gehen in Tag und Nacht 18 Züge vorbei.

Heute fuhr ich mit noch zwei Nachbarn zur Stadt, die sieben und einhalb Meilen — 11 Werst — entfernt ist. Aber eine Chaussee (Kunststraße)! anders wie von Chaßaw Jurt nach der Ansiedlung Terek. Sie ist von Oel und gemahlenen Steinen, so glatt wie die Straßen in Rostow, Rußland. Dabei ist der Weg nicht hart, sondern so gummiartig. Auf dem Heimweg hatten wir eine Fuhre von ungefähr 30 Pud; aber der Wagen rollte damit auf dem glatten Wege leicht weg. Die Autos fahren ausgezeichnet darauf. Solche Chaussee wird Tausende von Meilen gemacht.

Jetzt möchte ich mich noch ein wenig an die Lieben am Terek wenden.

Lieber Freund Gerhard Warkentin, in Wanderlo, ich erinnere mich noch deines Auftrages und Bitte beim Abschied, dir genau zu schreiben, wie ich es antreffen würde. Ich glaube, du wirst meine Berichte in der Rundschau gelesen haben. Wir sind jetzt drei Wochen auf unserer Farm, und ich muß sagen: Es gefällt mir immer besser. Das Pflügen ist nicht sehr schwer. Wir haben uns einen Stall aufgesetzt, der 32 Fuß lang, 32 Fuß breit und mit Schindeln gedeckt ist. Das Bauen nahm nur fünf Tage in Anspruch, dann zogen wir ein, und er soll unsere Wohnung sein, bis alles eingefät ist. Der Stall kostet mich 150 Dollars ohne unsere Arbeit. Wir hatten einen Zimmermann, und wir arbeiteten mit. Das Holz wird alles so gekauft, genau, wie man es braucht, die gewünschte Länge und Dicke; auch behobelt.

Die Zimmerei ist dann sehr einfach, kein Zapfen wird angeschnitten und kein Loch gelocht oder ein Eckband eingelegt. Es hat nichts mit der rußländischen Bauart gemein — sehr praktisch.

Einen Garten haben wir angelegt und schon etwas über 500 Obstbäume und 300 Weinstöcke gepflanzt. Ungefähr 60 Faden von der Straße haben wir über die Farm einen Kanal gezogen. Nach der Straße zu liegt der Garten, gleich über dem Kanal säen wir jetzt Alfalfa und Gemüse. Ganz hinten haben wir Gerste gesät, die schon hübsch grün ist. Dann sollen noch Süßkartoffeln gepflanzt werden.

Sonnabend den 15. März ließen wir die Pumpe los, um den Garten zu bewässern. Der ganze Garten war kreuz und quer mit dem einscharigen Pflug mit Furchen durchzogen. Als die Pumpe 15 Minuten gelaufen hatte, hatten wir so viel Wasser, daß ich und unser Sohn Kornelius es gar nicht geraten konnten. Wir stellten dann die Elektrizität ab und schafften noch etwas, worauf wir sie wieder 15 Minuten laufen ließen. Dann hatten wir den dritten Teil von dem Angepflanzten bewässert. Die Pumpe liefert so viel Wasser, daß ich rechne, daß mit einer Stunde Pumpen ein Acre bewässert wird.

Die Steppen sind nicht so wie am Terek mit mannhohem Müllkraut bewachsen, sondern rein von Unkraut. Die ganze Steppe ist voll der feinsten Blumen. Die Gerste früh gesät, ist stellenweise schon ein Fuß hoch.

Auf unserer Ansiedlung kostet das Land $120 per Acre. Wenn sich aber eine Gesellschaft würde zusammenschließen und ein größeres Stück, etwa 1,000 oder mehrere Tausend Acres kaufen, dann würde es bedeutend billiger zu haben sein. Hier sind Kompagnieen, die kaufen ein großes Stück Land, schneiden es dann in kleine Farmen und verkaufen es. Dann bekommt ein jeder seinen apparten Kaufbrief, nicht wie in Rußland, wo immer einer für den andern verpflichtet ist.

Nicht sehr weit von uns ist ein deutscher Farmer, der, wie mir erzählt worden ist seine 40 Acres somehr mit Alfalfa besät hat und Milchkühe hält. Eine Kuh bringt ihm $90 im Jahre, und ein Acre Alfalfa nährt eine Kuh. Das ist doch etwas anderes wie am Terek. Ich erinnere mich noch sehr gut, was für heißes Blut es bei einiger gab, wenn auf der Dorfversammlung wegen der Viehweide verhandelt wurde, d. h., wieviel Stück man austreiben könnte. Wir hatten ja 35 Stück auf 80 Desj. und das, wurde immer behauptet, sei zuviel und 80 Desj. sind 200 Acres. Dann kannst du dir, lieber Freund, selber berechnen, wie viel das Land hier mehr bringt. Und obendrein braucht man nicht immer fürchten, daß eine Einladung kommen wird, abends zur Gemeindeversammlung zu kommen. Jeder Farmer richtet es sich ganz nach seinem

Southern Farm Facts

Land at $10 an acre up

Alfalfa makes 4 to 6 tons per acre; Corn 60 to 100 bu. All hay crops yield heavily. Beef and Pork produced at 3 to 4 cents per lb.—Apples pay $100 to $500 an acre; Truck crops $100 to $400; other yields in proportion.

THE SOUTHERN RAILWAY

Mobile & Ohio R.R. or Ga. So. & Fla. Ry. will help you find a home in this land of opportunity. Booklets and other facts—free.

M. V. RICHARDS, Land and Industrial Agent
Room 60 Washington, D. C.

Gute Gelegenheit.

Eine schöne bebaute Farm von 480 Acres bei Warman. Sehr gut für gemischte Farmerei zu $20.00 per Acre.

Eine schöne Farm, 160 Acres, drei Meilen S. W. von Langham. $22.00 per Acre.

Eine schöne Farm von 800 Acres. Gutes Wohnhaus und Stall; Spring darauf; ganz eingezäunt. Ein und einhalb Meilen von Langham. Jetzt zu $45.00 per Acre.

Jede Farm ist gut. Man wende sich an

H. W. Wiebe, Langham, Sask.

Schaeferscher Heilapparat No. 2.

welchen meine Frau, während sie noch lebte, viel benutzte, ist, weil ich jetzt ganz allein und gesund bin, für den halben Preis zu verkaufen. Liebhaber möchten sich brieflich an mich wenden.

Jacob D. Klassen.

Schreiben Sie uns

um Information über unsere Amisch-Mennonitische Kolonie, welche wir in Nordost-Oklahoma organisieren, und Sie erhalten Information und Karte. Adressiere:

Newcomer & DeLozier.

Adair, Okla.

Gutdünken ein, und so, wie es er treibt, so hat er's.

Wir können dem Herrn gar nicht genug danken für die schöne Gesundheit, der wir uns hier erfreuen. Auch meine liebe Frau ist so gesund, wie noch nie. Den amerikanischen Herd, sagt sie, würde sie schon mitnehmen, wenn sie noch einmal nach Rußland sollte; denn abends hatte sie 6 Sorten darauf und drinnen backte sie noch das Brot. Geheizt wird Holz, was einfach, reinlich und sehr viel leichter für die Wirtin ist. Dann steht so ein Herd im Haus und dient gleich als Ofen. Der Tisch steht daneben, und der Kaffeekessel wird gar nicht vom Tisch genommen, sondern die Tasse wird nach dem Herd gereicht und da eingegossen. Aehnlich ist vieles. Der Schleifstein z. B. hat einen Stuhl, wie am Zweirad, und zwei Tritte. Auf den Stuhl setzt man sich, wenn man schleifen will, und mit den Füßen die man auf die Tritte stellt setzt man den Stein in Bewegung. Ueber dem Stein ist ein kleiner Blechtrichter angebracht, aus dem Wasser langsam auf den Stein tropft. Einen Mann extra zum Drehen des Schleifsteinss braucht man hier also nicht. Solche Vorteile hat der Amerikaner viele; er ist einfach erfinderisch.

Jetzt erwarte ich, lieber Freund, einen Brief. Berichte genau, wie es bei euch ist. Grüße deinen lieben Schwager Joh. Derksen und deine liebe Familie.

Dann möchte ich einen kleinen Besuch machen bei Geschwister Reimers in No. 7. Es war vor Abend ein Farmer hier und suchte nach einer, die das Kochen verstand. Ich fragte, was so ein Mädchen bekommt. Sie zahlen $30 den Monat. Das ist doch anders wie bei euch. Ich habe euch, ihr lieben Tereker, anfänglich die Schattenseiten geschrieben und schreibe auch jetzt genau so wie ich es finde und antreffe. Wenn der Terek wirklich so schön sollte werden, wie in der Friedensstimme berichtet wird, würde ich mich nur freuen und dem Herrn dafür danken. Den Terek habe ich immer gelobt, das muß mir jeder Recht geben. Aber die Uneinigkeit am Terek und die, die mit dem Terek zu tun hatten, sind der Untergang so vieler armen Leute. Der Garten, den ich verlassen, gibt davon Zeugnis, daß wenn Wasser vorhanden ist und richtig zu Werk gegangen wird, man dort auch Erfolg hat.

Ich wünsche auch allen Gottes Segen im Irdischen und Geistlichen; aber ich bin froh hier zu sein. Was die Zukunft bringen wird, ist dem Herrn allein bewußt, und das wollen wir ihm überlassen.

Euer Mitpilger nach Zion,

Korn. Wittenberg.

Die Friedensstimme ist gebeten zu kopieren.

Was lernst du daraus?

In einem Dorfe wohnten zwei Brüder neben einander, die Gott beide mit Reichtümer gesegnet hatte. In der Gegend herrschte Not und Teuerung. Beide Brüder kauften Getreide, der eine zum Aufspeichern in den Scheunen, der andere zum Verteilen unter den Armen. „Was machst du denn da?" fragte der Mildtätige den Hartherzigen.

„Ich sammle mir Schätze für die Zukunft," entgegnete dieser. „Wenn die Teurung ihren höchsten Grad erreicht hat, dann verkaufe ich mein Getreide um einen unglaublichen Preis. Doch warum spielst du den Barmherzigen?"

„Auch ich möchte mir Schätze für die Zukunft sammeln, nämlich vor Gott und in den Herzen aller bravgesinnten Menschen.

Beide Brüder schieden.

In der Nacht brach Feuer aus und verzehrte Haus und Habe der Brüder. Beide waren am Bettelstab. Den Mildtätigen unterstützten alle, den Hartherzigen ließ man mit leeren Händen ausgehen.

Und was lernst du daraus?

Herr, bewahre mich vor den Stricken,
Wenn der Geiz mich will berücken;
Das, was da ist, sei genug!
Gib mir Vorsicht auf mein Scheiden,
Und mach auf die Ewigkeiten
Mich durch deine Gnade klug.

TRADE
in your old separator
on account of a new
DE LAVAL

Ein „up-to-date" De Laval Separator erspart durchschnittlich jedes Jahr seine Kosten über jeden andern Separator.

Zu der Ersparnis durch mehr und bessern Rahm kommt noch die Ersparnis an Zeit bei der Separation und Reinigung, leichteren Gang, größere Dauerhaftigkeit und weniger Reparatur.

Dieser Ersparnisse wegen haben mehr als 40,000 Benützer geringer und abgenützter Separators verschiedener Mache im vorigen Jahr die Gelegenheit benutzt und sich für ihre Maschinen einen De Laval eingetauscht.

Benützer alter De Lavals werden mit Rücksicht auf die vielen Verbesserungen, die die modernen De Laval vor Maschinen von vor 10 bis 15 Jahren auszeichnen, einschließlich bessere Entrahmung, leichteren Gang, beisere Oelung usw., vorteilhaft finden, ihren alten De Laval für einen up-to-date De Laval eintauschen.

Suchen Sie den nächsten De Laval Agenten auf. Er wird Ihnen sagen, wieviel er bei einen Handel auf einen neuen De Laval für ihre alte Maschine geben kann, ob es ein De Laval oder sonst einer Mache ist. Wenn Sie den nächsten De Laval Agenten nicht kennen, schreiben Sie zur nächsten De Laval Office, indem Sie angeben die Fabrik, Nummer und Größe Ihrer alten Maschine, und volle Information wird Ihnen geschickt.

The De Laval Separator Co.

NEW YORK CHICAGO SAN FRANCISCO SEATTLE

Erzählung.

Mennoniten.

Von

Ferdinand von Wahlberg.

Fortsetzung.

„Ich verstehe, Herr Oberst, und werde —"

„Ja, aber Sie müssen, um keine Aufmerksamkeit zu erregen, allein reiten und zwar, nachdem es dunkel geworden ist Sie müssen an den Feind so nah herankommen, daß Sie einen guten Einblick in seine Stellung gewinnen."

„Zu Befehl, Herr Oberst, ich reite und werde Ihnen die gewünschte Aufklärung bringen.

Nachdem Johannes die Karte der Umgegend eingehend studiert hatte, begab er sich nach dem Biwak, um sich auszuruhen und seine Vorbereitungen zu treffen.

Bei Anbruch der Nacht machte er sich auf. In der Dunkelheit hob er sich auf seinem bei Dolnii Dubniak erbeuteten kleinen türkischen Pferd, das von der weiten Burka fast ganz bedeckt wurde, nur sehr wenig von der Umgebung ab. So konnte er das feindliche Lager in großem Bogen umreiten und beim Schein der Biwakfeuer die Stellung gut beurteilen.

Langsam und mit größter Vorsicht näherte er sich dem hintersten Biwak, in dem die türkischen Reservetruppen lagen, um festzustellen, ob irgendwelche Anstalten zum Ausmarsch in der Frühe getroffen wurden. Aber es war nichts dergleichen zu sehen. Außer den gewöhnlichen Nachtposten schien das ganze Biwak zu schlafen.

Hierdurch ermutigt, ritt Johannes noch ein Stück dem Tal des Orchanie zu, von wo er die Straße nach Pravetz überblickte, aber auch hier war weit und breit nichts zu hören. Alles lag im tiefsten Frieden.

In der Morgendämmerung mußte der Rückweg angetreten werden. Die Sorglosigkeit des Feindes hatte auch Johannes jeden Gedanken an Ueberfall und Kampf genommen. Der weite Umweg den er hier gemacht hatte, schien ganz überflüssig gewesen zu sein, und so schlug er jetzt den geradesten Weg dicht bei der türkischen Hauptstellung vorbei, ein. Auch hier war alles still. Fast mußte er lächeln über den gefahrvollen Ritt, von dem der Oberst gesprochen hatte. Noch eine Stunde würde es dauern, und die Aufgabe war vollbracht.

Vor ihm lag ein vereinzeltes Gehöft, an dem er rasch vorüberisprengte. Aber kaum hatte er es hinter sich, als er eine berittene Patrouille den Hof verlassen sah, die seitwärts abbog. Nur einer der Reiter kam ihm langsam nachgeritten. Um die Kräfte seines Pferdes zu schonen und nicht die Aufmerksamkeit der ganzen Patrouille auf sich zu lenken, ritt Johannes langsam vorwärts und wurde so von dem Türken bald eingeholt. Wahrscheinlich hatte dieser in dem Reiter auf dem kleinen Pferde, wie sie nur bei der türkischen Kavallerie zu finden waren, einen von den Seinen vermutet, denn er rief ihn an. Erst als sie dicht bei einander waren, erkannte er die fremde Uniform Ein Kampf war unvermeidlich und da ein Schuß noch immer die Patrouille herangelockt hätte wandte sich Johannes um und stürzte sich mit dem Säbel auf seinen Feind. Dieser hatte seinen Karabiner ergriffen und wollte eben Feuer geben, als er von seinem Gegner einen Säbelhieb auf den Oberarm erhielt. Das Gewehr fiel zu Boden, ein zweiter Hieb traf die Schulter, und der Türke sank bewußtlos im Sattel zusammen. Das Pferd, das keine Zügel mehr fühlte, trug ihn davon.

Johannes sagte sich sofort, daß keine Zeit zu verlieren sei, denn das Pferd mußte mit dem Verwundeten seiner Truppe zulaufen, und es war nur allzugewiß, daß bald eine Hetze nach ihm beginnen würde. Schnell raffte er den am Boden liegenden Karabiner auf und sprengte in gestrecktem Galopp vorwärts.

Der Tag war kaum völlig angebrochen, als sich Johannes bei seinem Obersten meldete.

Freudig und gespannt empfing ihn sein Chef, ließ sich alle Einzelheiten des Rittes erzählen u. betrachtete die Kriegsbeute, den Karabiner, den sein junger Offizier mitgebracht hatte.

Am Abend dieses 23. November war die Schlacht bei Pravetz gewonnen und das Orchanietal eröffnet. Den Ausgang desselben verteidigten die hohen Balkanberge, in denen sich die Türken für einen kräftigen Widerstand durch Feldbefestigungen bei Arabkanak und Schandornik gut vorbereitet hatten.

Ihr Bundesgenosse, der Winter, begann ihnen auch treu beizustehen, und die russische Armee war gezwungen, sich bis zu einem schließlichen Uebergang über das Gebirge danach zu richten.

Während die Truppen nun in vorgeschobener Stellung in Dörfern und Biwaks die Entwicklung der Operationen abwarteten, war es in der kleinen Stadt Orchanie, in die der Armeestab General Gurkos verlegt war, lebendig geworden.

Unter anderem hatte sich hier auch die Vorhut der geldverdienenden Linie der Armee, der Feldwirt Lwow mit seinem französischen Koch Francois eingefunden und ein vorzügliches Speisehaus eingerichtet. Hier gab es nun wieder einmal ein Treiben wie in einer Großstadt, und nach der langen Entbehrung eines guten Mahles füllten sich die Zimmer und das große Zelt des Wirtshauses mit einer munteren Schar von Offizieren aller Waffengattungen.

Auch Johannes konnte sich dem fröhlichen Lagerleben nicht ganz entziehen, sein Reiterstück hatte er mit seinen Kameraden sogar bei einer Flasche Champagner gefeiert. Aber je häufiger und ausgelassener die Gelagen seiner Kameraden wurden, um so ernster wurde seine Stimmung, um so trüber wurden seine Gedanken. War es denn wirklich so, wie eines Tages ein Rittmeister hinwarf? War es wirklich so, daß der Totschlag eines Menschen im Kriege gar nicht der Rede wert sei? War er nicht ein Mörder, wenn sein Gegner, der Türke, durch ihn getötet wurde? Ein Menschenleben hätte er auf dem Gewissen? Kindischer Gedanke! Der Rittmeister hatte recht: der Krieger soll ja möglichst viele Feinde erlegen, das ist sein Beruf. Nein, fürchterlich!

Und das Mennonitenmädchen? Hätte sie ihn getötet, wenn er ihren Kranken zu nahe gekommen wäre? Ja wohl! Und doch, welcher Unterschied! Sie hatte die Waffe ergriffen, nicht um ihretwillen, sondern um Kranke und Hilflose zu verteidigen — sie hatte aus Liebe gehandelt — er dagegen, weil es der Krieg so forderte und es als Soldat seine Pflicht war.

Furchtbare Pflichten, den Feind auszuhorchen, ihn auf falsche Spuren zu leiten ihn womöglich unvorbereitet zu überfallen oder ihm wenigstens mit stärkeren Kräften entgegenzutreten, ihn zu töten zu verstümmeln oder zu hetzen, und das alles soll Ehre und Ruhm einbringen — Kriegerehre und Völkerruhm!

* *

Die Weihnachtszeit war herangekommen und mit ihr die Erinnerung an die Heimat. Johannes wurde das Herz dadurch noch um vieles schwerer, und die Briefe, die nachhause an die Eltern, an Milchen, an Freund Rippert abgingen waren so trübselig, daß der einstige Johannes von Waassing, der alles so leicht genommen hatte, nicht wieder zu erkennen war.

Am Tage des Weihnachtsabends war Johannes ausgegangen, um ein Tannenbäumchen zu holen und den Kameraden und sich am heiligen Abend eine kleine Freude zu bereiten. Er hatte eines der verödeten Dörfer durchschritten und ging eben auf den Kirchhof zu, wo er zu finden erwartete, was er suchte.

Vor sich sah er ein altes, tiefgebeugtes Weib hergehen, das im Kirchhof verschwand.

Er selbst ging die Umzäunung entlang und erblickte auch dicht bei der Mauer ein kleines Bäumchen, das für seinen Zweck wie geschaffen schien. Der Stamm war noch so dünn, daß er ihn mit dem Taschenmesser ohne große Mühe durchschneiden konnte.

Es war eben geschehen, als mit einem Male das alte Mütterchen, das aus dem Gottesacker zurückkam, auf ihn zustürzte und laut aufweinend seinen Arm ergriff:

„Verfluchter Soldat!" schrie sie, „was hast du getan? Siehst du nicht den Hügel, auf dem der Baum stand? Ein Grabhügel ist es, und der Baum war alles, was ich meinem Kinde, meinem Sohn geben durfte. Soldaten haben ihn erschossen, weil er vor dem Feinde floh. Er wollte sich nicht von den Serben töten lassen, weil er mich ja zu ernähren hatte,

Sichere Genesung } durch das wunder-
für Kranke } wirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

und sie nahmen ihm das Leben. Nicht in geweihter Erde durfte ich ihn begraben, sondern ich mußte ihn hier wie einen Hund einscharren. Mit eigenen Händen habe ich den Baum aus den Bergen geholt und statt eines Kreuzes auf sein Grab gepflanzt, damit er immer grüne, wie meine Mutterliebe, und du, du Räuber, hast ihn abgeschnitten. Verfluchte Menschen, nicht einmal die Toten wollt ihr ruhen lassen." Ihr Weinen wurde zu einem herzzerreißenden Klagen und Jammern.

Fortsetzung folgt.

Wenn Sie an Rheumatismus

leiden, dann schreiben Sie mir, und ich werde Ihnen unentgeltlich ein Paket eines einfachen Mittels senden, welches mich und Hunderte heilte; darunter Personen im Alter von über achtzig Jahren. Man adressiere: John A. Smith, 2714 Smith Bldg Milwaukee, Wis.

Dr. Friedmann

von Berlin, dessen neues Mittel gegen Schwindsucht in Deutschland keine Aufnahme fand, befindet sich jetzt in Amerika und macht hier in den Vereinigten Staaten und Canada Versuche mit seinem Serum. Man kann ihm von Herzen wünschen, daß sich seine Hoffnungen verwirklichen möchten. Falls er sich aber getäuscht hat, werden die armen Schwindsüchtigen sich nach wie vor in ihr Los ergeben müssen.

Rheumatismus-Kranke

Hat alles fehlgeschlagen, so schreiben Sie doch an mich, für eine freie Probeflasche von **Indianer Bitter Tonik**; dem größten Naturheilmittel für Rheumatismus. Es ist eine innerliche Medizin, welche die Krankheit aus dem Körper treibt und die hartnäckigsten Fälle kuriert.

RUDOLPH LANDIS
Evanston, O., Dept. 621.

Forni's

Alpenkräuter

ist ein Heilmittel von anerkanntem Werth. Er ist ganz verschieden von allen anderen Medizinen. Er mag wohl nachgeahmt werden, aber Nichts kann ihn ersetzen.

Er reinigt das Blut. Er befördert die Verdauung.
Er regulirt den Magen. Er wirkt auf die Leber.
Er wirkt auf die Nieren. Er beruhigt das Nervensystem.
Er nährt, stärkt und belebt.

Kurz gesagt, er ist ein Hausmittel im wahren Sinne des Wortes, und sollte in jedem Haushalt vorhanden sein. Ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird dem Publikum durch Special-Agenten direkt geliefert. Wenn Ihnen kein Agent bekannt ist, dann schreiben Sie an die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Gegen das Opiumlaster.

Peking, China, 10. März.

Um die chinesische Regierung in ihrem Bemühen, den Opiumhandel zu unterdrükken, zu unterstützen, beabsicht der Nationale Antiopium-Congreß hier an die Missionsgesellschaften und die Y. M. C. A. der ganzen Welt zu apellieren, um Geld aufzubringen, damit möglichst viel von dem in den Vertragshäfen lagernden Opium angekauft werden kann. Das Opium wird dann verbrannt werden.

Ein Versuch.

Man will jetzt nach dem Vorschlag des englischen Chemikers Sir William Ramsay einen Versuch machen, die Kohle eines Bergwerks an Ort und Stelle im Innern der Erde in Gas und dieses an der Oberfläche in Elektrizität zu verwandeln. Die Elektrizität kann dann überall hin geleitet und durch elektrische Motore in Kraft umgesetzt werden.

Kohlenvorrat Norddakotas.

Von den staatlichen Geologen ist berechnet worden, daß in Norddakota ungefähr 72,000 Quadratmeilen Kohlenländereien mit einem auf etwa 500 Billionen Tonnen geschätzten Kohlenvorrat vorhanden sind.

Kollision in der Luft.

Rheims, Frankr., 13. März.

Bei einer heute erfolgten Luftflotille-Uebung jagten zwei Luftschiffe in beträchtlicher Höhe gegeneinander. Zwei Luftschiffer wurden hierbei lebensgefährlich verletzt.

Ausschneiden und Einsenden.

Schneiden Sie dieses Inserat aus und bestellen Sie bei uns 10 deutsche Osterkarten für 15 Cents. Sie werden überrascht sein und unser dauernder Kunde bleiben. Wir haben nur importierte Novitäten. Unser Katalog „Etwas für Jedermann" kostenlos.

GERMAN AMERICAN BOOK CO.,
625 Gratiot Ave., Detroit, Mich.

Der Mann, der leicht bereit, sein Unrecht einzusehen, hat dazu sehr selten nur Gelegenheit.

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Ps. 23, 1. 2.

Ermattung, Nervenschwäche und Rheumatismus.

Magenleiden, Blut- und Haut-Krankheiten und Rheumatismus sind die Folgen von ungesundem Blute.
Kann Alles geheilt werden mit Push-Kuro.
Dieses beseitigt nicht nur die Urate und Harnsäure, sondern reinigt das Blut und die Körpersäfte und verhütet Mikroben und Krankheits-Erscheinungen. — **Keine andere Medizin wirkt wie diese.** $1.00.
Für alle Erkältungen, Husten, wehen Hals ꝛc. nimm **Cold-Push**, 25c.
Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur heilt die manigfaltigsten Frauenleiden, Schwäche, Schmerzen, Unregelmäßigkeit, ꝛc. Preis $1.00

Aller brieflicher Rath frei. DR. C. PUSHECK, Chicago.